

Neue Lodzer Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Redaktion, Administration und Expedition Petrifauer-
Straße Nr. 15 (eigenes Haus). — Telefon Nr. 271.

Inserate kosten: Auf der 1. Seite pro 4-gespaltene Kompartimentszeile oder deren Raum 30 Kop.
auf der 2. und 3. Seite pro 4-gespaltene Kompartimentszeile oder deren Raum 20 Kop. — Reklamen: 60 Kop. pro Zeile
oder deren Raum. — Inserate werden durch alle Annoncen-Bureaus des In- u. Ausl. angenommen.
Eingelieferte Manuskripte, bei denen Sonorität nicht ausdrücklich verlangt wird, bleiben unbenutzt.

Nr. 332.

Mittwoch, den (11.) 24. Juli 1912.

11. Jahrgang.

Konzert-Garten und Varieté-Theater „Mannteuffel“

Anfang des Konzerts um 8 Uhr, der Vorstellung um 9 Uhr abends. Entree 55 Kop. Reservierte Tische
1 Rbl. extra. Am 1. und 16. jeden Monats neue Artisten. Kapellmeister R. Antonius. Die Direktion.

Heute und täglich: Neues Programm! Neues Debüt! — Unter anderen.

Mr. Barna mit seinem Musical-Pferd. The 5 Roberts, Zahnkraft-Act. Liliput, kleinster Equilibrist. Kurzes Gastspiel Paxton's (lebende Kolossal-Bemalung) !!!

und mehrere Debüts. — Nur noch kurze Zeit: Sibirisches Landstreicher-Quartett, Zeze Laretta, Mercedes, Lilly Baretta und Partner, sowie Auftreten der übrigen engagierten erstkl. Künstler. Die Direktion.

Die Kanzlei des Notars TROJANOWSKI

ist nach dem Hause Petrifauer-Straße Nr. 28 übertragen worden.

CASINO

Programm v. 24.-26. Juli:
Unter anderem:

Der schwarze Kanzler

Ein sensationelles Drama in 3 Akten. In Ausführung
der besten Kopenhagener Schauspieler.

Die alte Cousine

Eine prächtige Komödie, gespielt durch die besten amer.
Schauspieler.

Orchester-Konzert.

Berlin Orient-Hotel
Schiffbauerdam 6.
am Bahnhof Friedrichstraße.
Erstklassiges Restaurant W.D. 9270

Informationen vom Tage.

(Telegraphischer Sammeldienst der „Neuen Lodzer Ztg.“
durch „Press-Rel.“)

Frankreich.

Paris, 23. Juli. In Marokko bildet die Haupt-
sorge der Regi., der auf spanischem Boden Anhänger
wirbt.

In Havre ist der Seelenteufel so gut wie zu
Ende.

In Barcelona haben Revolutionsdrohungen und
blutige Zusammenstöße mit der Polizei stattgefunden.

England.

London, 23. Juli. Die Flottenrede Churchills
fiel in dem angelegentlichsten Sinne aus, daß vier Pan-
zerkreuzer nach Malta kommen. Es wird von den Kon-
servativen beklagt, daß eine eigentliche Flottenver-
stärkung nicht Platz greife.

Aus Konstantinopel wird der englischen Presse
berichtet, daß die albanesische Frage im neuen Regie-
rungsprogramm die Hauptrolle spielt.

Das Befinden des Kaisers von Japan hat sich
leicht gebessert. Fürst Kasura hatte in St. Petersburg
eine lange Unterredung mit Kokonow.

Amerika.

New-York, 23. Juli. Die Verfolgung ameri-
kanischer Missionare in Korea durch die Japaner bildet
einen lebhaften Erörterungsstoff in der amerikanischen
Presse, der sehr spitzig wird.

Die Mörder Rosenthal sind immer noch nicht
festgenommen. Die Polizei treibt eine gewisse Ob-
struktion gegenüber dem Untersuchungsrichter. In der
Stadtverwaltung Milwaukee sind große Unregelmäßig-
keiten entdeckt worden, die auf die frühere sozialistische
Verwaltung zurückzuführen.

Die Zusammenkunft in den Schären.

P. Neede Standart, 23. Juli.

Am 8 Uhr abends fand auf der Yacht „Standart“
ein Paradebinnen statt. In der Mitte der Tafel saßen
Seine Majestät der Kaiser und Ihre Majestät die
Kaiserin Alexandra Feodorowna, zur Rechten Seiner
Majestät des Kaisers der König und die Königin.
Beim Diner waren anwesend die Erlauchten Töchter
Ihrer Kaiserlichen Majestäten und die Suite beider
Monarchen.

P. Neede Standart, 23. Juli. Dem Mi-
nister des Kaiserlichen Hofes wurden vom König von
Schweden die mit ihrer Unterschrift versehenen Por-
träts des Königs und der Königin überreicht. Ferner
wurden verliehen: dem Minister des Außen der
Seraphinen-Orden, dem Marineminister der Schwert-
orden erster Klasse, dem dem Könige zummandierten
Generaladjutanten Arsenjew der Wasa-Orden erster
Klasse, dem Flügeladjutanten Boismann ein Porträt,
dem der Königin zummandierten Baron Wolf der
Nordsternorden erster Klasse, dem Grafen Benckendorf,
dem Flaggkapitän Nilow und dem Kommandanten der
Kaiserlichen Yacht „Standart“ Porträts des Königs
und der Königin.

P. Neede Standart, 23. Juli. Seine Majestät
der Kaiser verliehen dem schwedischen Minister des
Auswärtigen den Alexander-Newski-Orden und dem Kom-
mandanten der Eskadre Diefen den Orden der hl. Anna
erster Klasse.

In den bevorstehenden Reichsdumawahlen.

In allen Parteien und Gruppen, die sich gegen-
wärtig zu den Wahlen für die vierte Duma vorberei-
ten, steht die Geistlichkeit nach wie vor im Vorder-
grunde des Interesses. Von verschiedener Seite wird
auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die von einer
möglichen starken Vertretung der Geistlichkeit, welche
den Hinweisen ihrer Obrigkeit folgen müßte, dem Fort-
schritt drohen.

Diese Gefahren sind, wie ich nach den Unter-
redungen mit Persönlichkeiten, die mit den Verhältnissen
an Ort und Stelle und mit den Absichten der in Ver-
tracht kommenden Regierungskreise vertraut sind, ersehen
konnte, zum Teil als übertrieben, zum Teil als beho-
den zu betrachten.

Wenn ein Zusammengehen der Gouverneure mit
der ausschlaggebenden Geistlichkeit an vielen Orten
auch konstatiert werden kann, so kann dieses Zusammen-
gehen in vielen Fällen doch nur temporär sein. Schon
mehrere sich die Anzeichen, aus denen Eifersüchteleien
zwischen den Gebietsschefs und der geistlichen Hierarchie
zu ersehen sind. Die letztere will an manchen Orten
von den Gouverneuren nichts mehr wissen und geht
ihre eigenen Wege. Viele von den ersteren, die der
höheren Geistlichkeit die Wege geebnet und bei den
Wahlen die tatkräftigste Unterstützung angedeihen lassen
wollten, fühlen sich als oberste Gebietsschefs getränkt
und verlangen eine Unterordnung, was natürlich zu
Reibungen führen muß.

Mehr noch als diese Eifersüchteleien, ist der bevor-
stehende Hinweis an die Gouverneure seitens der Re-
gierung geeignet, die Chancen der reaktionären Geist-
lichkeit stark herabzudrücken. Nachdem A. A. Malarow
im Einverständnis mit W. A. Kokonow eine Unter-
stützung der Geistlichkeit bei den bevorstehenden Wahlen
beschlossen und die erforderlichen Direktiven erteilt
hatte, trat das Selbstgefühl in den führenden geistlichen
Kreisen in allzu hohem Maße. Sie entfalteten eine
Tätigkeit, die weder dem Ministerpräsidenten noch dem
Minister des Innern paßte. Die beiden führenden
Persönlichkeiten erkannten die Gefahren, die seitens einer
übermächtigen Anzahl von Geistlichen in der vierten
Duma drohten, und beschloßen daher die Gouverneure
und die anderen höchsten lokalen Administrativbeamten
anzuwiesen, die Geistlichkeit nicht auf jeden Fall zu
unterstützen.

Ferner muß der Umstand in Betracht gezogen
werden, daß innerhalb der russischen Geistlichkeit viele
liberale Kreise der von der geistlichen Obrigkeit erteilten
Parole nicht nachkommen werden. Dieses dürfte sich
hauptsächlich bei den Kreisversammlungen ereignen, wo
die liberalen Geistlichen dank der geheimen Stimmab-
gabe und der verschiedenen Wählerkreise völlig unab-
hängig von den Hinweisen der höheren Geistlichkeit
stimmen dürften. Auch die Beziehungen der niederen
Geistlichkeit zu den örtlichen Gütebeständen dürften an
vielen Orten nicht ohne Einfluß auf die Stellungnahme
der Geistlichkeit bleiben, hauptsächlich in den zentralen
und östlichen Gouvernements. Hier läßt sich nach An-
sicht der Kenner der Sachlage eine wenn auch geringe
Einschwenkung nicht verkennen. So wird als Beispiel
der Durchfall des Reichsratsgliebes Grafen S. Uwarow,
der zu den Rechten gehört (ein Bruder des Dumaab-
geordneten Grafen A. Uwarow), bei der Kreisland-
schaftsversammlung im Gouv. Moskau auf die Unzu-
friedenheit des gegenwärtigen Bestandes der Landtagsmit-
glieder mit den rechten Tendenzen des Grafen
zurückgeführt. Da die Geistlichkeit es mit den örtlichen
Gütebeständen wohl nicht wird verderben wollen, so kann
auch von dieser Seite eher eine Unterstützung der pro-
gressiven als der reaktionären Elemente in Zentral-
und Ost-Rußland erwartet werden.

Als ein weiterer Grund für eine Nichtüberhan-
nahme der Geistlichkeit bei den bevorstehenden Wahlen
wird der Umstand angeführt, daß zwischen der Geist-
lichkeit und den Bauern in sehr vielen Fällen eine
nicht weniger als geinigte Stellungnahme bei den
früheren Wahlen beobachtet werden konnte. Diese Be-
ziehungen sollen sich eher verschlechtert als gebessert
haben, so daß die Geistlichkeit auf die Unterstützung der
Bauern nur in den wenigsten Fällen rechnen kann.

All diese oben angeführten Momente sind dazu ge-
schaffen, die Befürchtungen in bezug auf eine Klerikali-
sierung der Duma zu beseitigen. Die hohe Geistlichkeit
wird zwar alle Anstrengungen machen, um möglichst
viele gefügige geistliche Abgeordnete durchzubringen.
Ob es ihr ohne tatkräftige Unterstützung der Re-
gierung und ihrer Organe gelingen wird, kann doch
nicht gut angenommen werden (St. Pet. Ztg.)

Die Vorgeschichte des neuen russisch-japanischen Abkommens.

Aus Tokio melden die „Times“, daß Rußland
und Japan bereits zu einem Einvernehmen über die
beiderseitigen Einflusssphären in Nordchina gelangt seien.
Offenbar hätten bereits auf der Bankierkonferenz über
die chinesische Anleihe die russischen Ansprüche auf die
äußere Mongolei japanische Erklärungen über Ansprüche
Japans in der inneren Mongolei hervorgerufen. Mit
der „inneren Mongolei“ wolle Japan den westlichen
Teil von Südmandschurei bezeichnen, der einen Teil
der chinesischen administrativen Einheit bildet, die unter
dem Namen Innere Mongolei bekannt ist. Diese Er-
klärung sei offenbar von den anderen Mächten ange-
nommen worden, da sie keine Ausdehnung des japa-
nischen Einflusses bedente. Gleichwohl hätten Japan
und Rußland gewünscht, darüber noch zu einem Sonder-
einvernehmen zu gelangen. Von einer Daafallanz sei
aber keine Rede.

Der Besuch des Fürsten Kasura in Petersburg
hat, wie wir schon gestern meldeten, durch die tele-
graphischen Nachrichten über den hoffnungslosen Zustand
des Mikado, dessen Ableben förmlich erwartet wird,
eine starke Trübung und Abkühlung erfahren. Alle
Diners bei den Ministern und alle Festlichkeiten in der
russischen und japanischen Gesellschaft wurden nach
einer zweitägigen Konferenz zwischen dem japanischen
Botschafter Baron Motono und dem Fürsten Kasura
abgefragt. Fürst Kasura wird also nur bis Samabend
in Petersburg verweilen, seine politische Mission hier
erfüllen und dann nach Japan zurückkehren, ohne seine
Europareise fortzusetzen. Diplomatische Kreise ver-
sichern, daß der Schwerpunkt der russisch-japanischen
Verhandlungen in der Regulierung der Beziehungen
Rußlands und Japans zu China liegen wird. Die
Großmächte erkannten an, daß Rußland wie Japan
besondere Interessen in China hätten, so daß sie ein
gewisses Uebereinkommen selbstverständlich fänden. Die
einzige Macht, die ein solches Uebereinkommen beun-
ruhige, seien die Vereinigten Staaten.

London, 23. Juli. (Spez.) Die „Times“ mel-
det aus Petersburg, daß Fürst Kasura sowie der japa-
nische Botschafter Baron Motono dem Ministerpräsi-
denten Kokonow gestern nachmittags einen mehrstün-
digen Besuch abstatteten, wobei die drei Staatsmänner
eine eingehende Besprechung hatten. Der Minister des
Auswärtigen Sazonow hat im anwesenden Amt für den
Fürsten Kasura seine Karte abgegeben, da er heute
Petersburg verlassen muß, um der Zusammenkunft in
den Schären beizuwohnen. Nach seiner Rückkehr nach
Petersburg, die am Mittwoch erfolgen wird, sollen noch
wichtige Beratungen gepflogen werden.

Auffindung eines Schazes.

Ueber einen Schatz von hohem historischen und
materiellen Wert, der von Bauernjungen im Voltawa-
schen gefunden und jetzt von der Kaiserl. Archäologischen
Kommission in der Reichsbank deponiert worden
ist, berichtet Dr. F. v. Stryl in der „Pet. Ztg.“ u. a.
folgendes:

Es sind alles silberne und goldene Prunkgeräte,
Schmuckstücken und Waffen, die verschiedenen Zeiten und
Ländern angehören und durch irgend einen Umstand
gleichzeitig unter die Erde geraten sind, ein richtiger
Märchenschatz, dem die Wissenschaft den nüchternen
Namen Depotfund beilegt. Der Schatz muß im
7. Jahrhundert vergraben worden sein, da von den
Münzen, die zum Funde gehören, die jüngsten dieser
Zeit angehören, die ältesten Stücke des Fundes gehören
aber ins 4. und 5. nachchristliche Jahrhundert. Das
wertvollste Stück des Fundes ist eine große silberne mit
Gold taufschierete runde Schüssel. Die Wanne nimmt
das Christomonogramm ein, um das eine lateinische
Inscription läuft, die von der Restauration der Schüssel
durch einen leider ungenannten Bischof berichtet. Eine
andere griechische Inschrift gibt auf der Rückseite das
Silbergewicht an. Um den oberen Rand der Schüssel
zieht sich ein prachtvolles getriebenes Weinrankenrelief
mit dem christlichen Symbol des Lammes und einge-
setzten Edelsteinen. Leider ist dies Prachtstück von den
unwissenden Findern zertrümmert worden. Das zweite
Hauptstück des Schazes ist eine sassanidische Silber-
schale, die das Reliefbild des Persephönix, vermutlich
Sapor II., zeigt, ist in einem noch belagerten Zustand
gefunden, obgleich sie, wie das erste Stück,
heil gefunden wurde. Die Schale ist von vorzüglicher
Arbeit und zeigt in aufgesetztem Hochrelief (bei sassani-
dischen Schalen sehr selten) den König auf der Jagd.
(Es ist Hoffnung vorhanden, das Prachtstück aus den
Trümmern wieder zusammenzusetzen. Eine Reihe
schöner byzantinischer Silberkanne ist recht gut er-

Die Warschauer landwirtschaft- liche Molkerei-Gesellschaft

empfehlst:
Butter • Milch • Creme •
Schmant • Sauren Schmant.

Telephon Nr. 27-71.

Ideale.

Glaub es nicht wenn sie dir sagen
Du entscheidest dich der Welt,
Wenn die Seele leichtgefragt
In den Idealen hält.
Fühle doch, daß sie im Grunde
Nicht des Lebens hebre Macht —
Schäufel's Goumac, Ollig's Kunde,
Die ein neuer Güter macht.

Geschäfts-Eröffnung!

P. P.

Ich beehre mich dem geschätzten Publikum von Lodz und Umgegend mitzuteilen, dass ich am hiesigen Platze, Petrikauer-Strasse № 113, unter der Firma

P. IGNATOWICZ

ein Delikatessen-, Colonialwaren- und Fruchgeschäft mit einer Spezial-Abteilung für lebende See- und Flussfische eröffnet habe.

Um gefällige Unterstützung meines jungen Unternehmens höflichst bittend zeichne

hochachtungsvoll

Paul Ignatowicz

langj. Mitarb. der F-a A. Trautwein.

Baron Alexander Meyendorff.

Ein politisches Charakterbild.

II.

Baron Meyendorff hat besonders in den ersten Sesssionen mehrfach im Namen seiner Fraktion gesprochen. Es seien hier, um eine Aufzählung verschiedenartigster politischer, rechtlicher und Geschäftsordnungsfragen zu vermeiden, einzelne bedeutende Gegenstände hervorgehoben. In der ersten Session hat Meyendorff das Projekt der R.-D.-Partei zur Erweiterung der Budgetregeln der Duma behandelt, dabei sich mit der gleichen Schärfe gegen Sätze der Antragsteller wie des Ministers Kozlowzow gewandt und die Ueberweisung des Initiativantrages an die Kommission befürwortet. Die R.-D.-Partei zog darauf ihren Antrag zurück, der von den Oktoberisten aufrecht erhalten wurde. — Kürzlich motivierte der nunmehrige Ministerpräsident Kozlowzow im Reichsrat seine abhandelte Haltung gegen das Projekt n. a. damit, daß es von der R.-D.-Partei stamme. Als Sprecher des Oktoberverbandes ist Meyendorff bei der Behandlung des Verlehrsreferats und des Innenministeriums während der ersten Budgetverhandlung aufgetreten, hat bei Interpellationen die Uebergangsformel des Zentrums eingebracht und bisweilen mit schneidender Schärfe verurteilt.

Meyendorff selber sieht sein eigentliches Betätigungsfeld in der Agrarfrage und hat es öffentlich in seiner Rede zur Aufhebung der Feldgemeinde bekannt, daß er viele Jahre lang die russischen Agrarverhältnisse studiert habe. Doch ist dies meines Wissens sein einziges öffentliches Auftreten in der Agrarfrage gewesen. Er beantwortete hierbei P. A. Stolypins bekannte Rede über „die Starken“, auf die man sich zu stützen habe, mit einer Aufforderung zur Vorsicht, zur Einhaltung rechtlicher Normen und zu Schutzmaßnahmen gegen Land Spekulation. Meyendorff hat seine Anschauungen über russische Agrarverhältnisse z. B. in einer Schrift niedergelegt, die er zum 8. Kongreß des Oktoberverbandes verteilte: „Крестьянския дворъ въ русскомъ русскою крестьянскою законодательства и общинаго права. Спб. 1909.“ (Der Familienbesitz im System der russischen Agrargesetzgebung und der Feldgemeinschaft).

Selbst in einem so einschneidenden Gesetz, wie der großen Toleranzvorlage „über den Glaubenswechsel“ ist Meyendorff Sprecher des Oktoberverbandes gewesen und hat als solcher das von wahrer religiöser Duldsamkeit getragene Gesetz durchbringen helfen. Bekanntlich ist diese Vorlage, die ein großes Plus der 3. Reichsduma darstellt, im Reichsrat bis zur Untermöglichkeit verstimmt worden. Meyendorff erkannte in einer seiner Reden zum „Glaubenswechsel“ prinzipiell auch die Notwendigkeit der Konfessionslosigkeit an, hielt es aber für verfrüht, sie gesetzlich in Rußland einzuführen.

Mit der religiösen Toleranz gelangen wir schon auf das Gebiet, dem sich zu widmen Meyendorff als Vertreter seiner Wähler: des slawischen Großgrundbesitzes, der deutschen und lutherischen Balten ihm besonders nahe lag. Er ist dabei nie der Versuchung unterlegen, der Bevölkerung, die er vertrat, auf Kosten anderer Klassen oder Nationalitäten Vorteile erstingen zu lassen. Er hat stets das Prinzip religiöser und nationaler Toleranz und der Gleichheit der Bürger vor dem Gesetz im Rahmen des Erreichbaren angestrebt und die Befolgung dieses vernünftigen, humanen und dem Staat nütlichen Prinzips gefordert. Gleich in der ersten Session (18. März 1908) kam dieser Standpunkt klar zum Ausdruck, als Meyendorff im Namen einer Gruppe zur Volksschulfrage sprach und ausrief: „Die Muttersprache ein Schatz. Wer sie ehrt, ehrt sich selber.“ Die Deutschen aber, fuhr er fort, die jetzt so gelobt wurden, hätten noch vor zehn Jahren schwer zu leiden gehabt. — Bei der Behandlung der Elementar-

schulvorlage unternahm er es, die Muttersprache in der Volksschule vom Standpunkt des russischen Staats zu verteidigen (8. November 1910). Er ging hierbei von dem allgemein beklagten Mangel an guten russischen Lehrern aus. Diese schwankten zwischen Tolstoi und Wostokow. Die Fremdvölker hätten dagegen zum Teil ausgezeichnete, staatlich gesinnte Lehrkräfte. So liege es im Interesse des russischen Staats, die gesunden Elemente der Fremdvölker, deren Zuverlässigkeit und Staatlichkeit sicher sei, heranzuziehen. „Achtet die Muttersprache!“ war der Grundton dieser schönen Rede, die Beifall hervorrief. Bekanntlich hat die Duma die Frage in höchst tolerantem Sinn entschieden. — Den obligatorischen Religionsunterricht für Andersgläubige gelang es Meyendorff bei der Behandlung der höheren Volksschule (Mai 1911) durch ein widerspruchlos angenommenes Amendement für alle Lehranstalten, die entsprechende Rechte genießen, zu sichern. Er wies dabei auf Stuttgart hin, wo er das Gymnasium besucht habe und wo für sieben orthodoxe Schüler der griechisch-orthodoxe Priester angestellt war. Als zum Schluß der dritten Duma das kleine Flottenprogramm zur Verarmtung der baltischen Grenzmarz hingewiesen hatte, Baron Meyendorff trat als Sprecher der baltischen Abgeordneten gegen diese unerhörte und anverwandte Beschuldigung einer loyalen Bevölkerung auf und setzte es durch, daß der Minister mit bedauernden Ausdrücken diesen Satz zurückzog. Die Kowozje Bremser, welche die Verdächtigung des Landesrats noch unterstrichen hatte, mußte einen energischen Widerruf Baron Meyendorffs aufnehmen.

Es wären noch verschiedene für Meyendorffs politischen Charakter bedeutsame Momente anzuführen. Wie charakteristisch war es für seine Stellung über den Parteien, als er in der ersten Session die von rechts eingebrachte Forderung, für die Opfer der Revolution zu sorgen, freudig begrüßte, den Terror scharf verurteilte, sich aber dann gegen die unfruchtlichen Kampfmittel der Regierung wandte und Herrschaft des Gesetzes statt der Willkür forderte. Ebenso trat er feurig gegen die Gescheherlegung seitens der Regierungsorgane auf, als er seinem Fraktionsgenossen Godnow bei der Aufhebung der Fehler in der Kodifikationsarbeit beifragte (1. März 1910). Noch in der letzten Session beantwortete er die „offene“ Rede Minister Cassos im Anlaß der Universitätsinterpellation, indem er dem „Größenwahn der Mächtigen“ die „Bürger- und Dienstpflicht“ entgegenstellte, die stets die Gesetze achtet. Meyendorff hat sich nie gescheut die Wahrheit zu sagen, mochte diese nur der Regierung oder den Rechten, den Linken, ja selber dem Zentrum unangenehm zu hören sein. — Als der Präsident der Kommission für Arbeiterversicherung Baron Tiefenhausen besonders von der R.-D.-Partei scharf angegriffen wurde und auch im Zentrum nicht allgemein auf Sympathie stieß, verteidigte Meyendorff ihn vor persönlichen Ausfällen und riet in der Versicherungsfrage auf realem Boden zu bleiben und vorsichtige aber sichere Schritte zu tun. Charakteristisch für Meyendorff ist ferner sein Einsehen für die Beibehaltung der griechisch-orthodoxen Kirchenschulen (29. November 1910), denn hier ist er ruhig gegen den Strom der ganzen Duma geschwommen und mit ihrem rechten Flügel gegangen. Auch als es sich um die Dumaschicksal um diese Frage, um die orthodoxen Schulen der Ostprovinzen handelte, hat Meyendorff aus seinem Standpunkt kein Geht gemacht.

Ein weiteres Eingehen auf die verschiedenen Reden Meyendorffs könnte wohl seine vielseitigen juristischen Kenntnisse und die scharfe Klinge, die er schlägt, beweisen, nicht aber wesentlich neue Züge offenbaren. Er soll statt dessen selber zu Worte kommen, um zwar in der für ihn besonders kennzeichnenden Rede vom 27. April 1911. Vorauszuschicken wäre, daß zwischen Meyendorff und P. A. Stolypin ein un-

verwandtschaftliches und persönliches Freundschaftsverhältnis bestand. An jenem denkwürdigen Dumatage hatte Stolypin seine Verteidigungsrede wegen Unterbrechung der Parlamentssession und Anwendung des § 87 gehalten; er war von Malakow unter Beifallsausfällen widerlegt worden, andere Redner waren aufgetreten und erst um 1 1/2 Uhr nachts bestieg Meyendorff das Katheder. Wir können hier nicht auf die überzeugenden Widerlegungen der Stolypinschen Rechts- und Staatsauffassung eingehen, sondern begnügen uns mit der Einleitung und einigen prinzipiellen Sätzen, in denen der politische Charakter Meyendorffs klar zum Ausdruck kommt:

„Einer der erfahrenen politischen Redner, einer allerdings wenig zahlreichen Fraktion, hat erklärt, daß der Kernpunkt der ganzen Interpellation im feindseligen Verhalten des Zentrums und der Linken zum Ministerpräsidenten liege. Ich muß erklären, daß ich den Ministerpräsidenten wahrheitsgemäß wohl mehr liebe als jener Abgeordnete, der von diesem feindseligen Verhalten gesprochen hat, aber ich bin der Ansicht, daß persönliche Achtung und Anhänglichkeit einen von der Erfüllung seiner Pflichten nicht entbinden können; und wenn einige Abgeordnete sich nicht vorstellen können, daß man Neben auch aus anderen Beweggründen als aus Sympathie oder Feindschaft halten kann, so ist das ihre Sache.“

Es ist hier erwähnt worden, es sei merkwürdig, daß die Oktoberfraktion, welche hier nur dank dem Willen von S. Suni tagt, es wage, gegen den Akt vom 14. März zu protestieren, d. h. in einem Fall auf Gesetzmäßigkeit hinzuweisen, wo sie in einem anderen Fall einen Nutzen aus derselben ziehen werde; jedoch nicht alle Dumasmitglieder befinden sich hier infolge des Aktes vom 8. Juni und nicht alle, die dank ihm gewählt worden, sind auch Teilhaber an ihm.

Ich habe bereits erklärt, daß die historische Notwendigkeit des Aktes vom 8. Juni durch unsere Tätigkeit bewiesen werden müsse; und zu diesen Beweisen muß auch die Kontrolle aller weiteren Handlungen der Regierung gehören.

Der Ministerpräsident hat erklärt, daß man den circulus vitiosus der Untätigkeit verlassen und sich auf den Weg der Reformen begeben müsse. Es kann leicht sein, daß die Gesetze, welche wir angenommen haben, auch wirklich gut sind, aber ich glaube nicht, daß von ihnen die Rettung Rußlands abhängt. Die Existenz Rußlands hängt von etwas anderem ab, und zwar davon, wie weit die Staatsidee innerlich mit dem Volke verankert ist. Man muß die Staatsidee in weite Kreise verpflanzen, in ihnen den Glauben an das Gesetz entfachen und den Glauben daran, daß die Verwirklichung der Wohlfahrt auf Erden unter normalen Verhältnissen möglich ist. Man muß die vernichtende Idee aus der Welt schaffen, daß die Verwirklichung der irdischen Wohlfahrt durch normale Gesetze nicht möglich sei und daß allüberall nur Wirren, Meuterei, Aufruhr und Revolution existierten. Die Erschütterung des Gesetzmäßigkeitsgefühls ist eine unserer Hauptgefahren, da dieses Gefühl bei uns so gering ist. Wenn sie heute Maßnahmen verwirklichen werden, weil sie 6 Millionen gefallen, so werden sie morgen 6 Millionen vernichten, weil es den 120 Millionen so genehm sein wird; und werden auf diese Weise dieses Spiel bis in die Unendlichkeit treiben.

Ich muß sagen, daß der erste Eindruck von der Unterbrechung der Sitzungen auf drei Tage und das erste Gerächt von der Anwendung des § 87 in mir ein entsetzliches Gefühl des Abscheus hervorriefen, — als ich aber sah, wie die russische Gesellschaft auf diesen Akt reagierte, erfüllte mich ein Gefühl der Freude. Mir schien es, als ob die Vorsehung einen merkwürdigen Weg eingeschlagen habe, indem sie den Vertreter der Regierung zu einer ungeheuren Maßregel veranlaßte, um ein großes Zeichen dafür zu bieten, daß in Rußland ein Fortschritt ohne Revolution möglich ist. Mir schien es, als ob die Reichsdeut, die Achtung vor dem Gesetz, sich immer breiter ausbreiten, und ich dachte, die Studenten, welche auf Befehl des Mini-

sters — man weiß nicht auf Grund welchen Befehles — aus der Universität ausgeschlossen worden sind, welche sich jetzt in Verzweiflung verzehren und sich fagen. — es gibt kein freies Wort in Rußland —, ich dachte, daß diese Studenten, nachdem sie erfahren, daß sogar die Greise des Reichsrats sich erhoben und ihre gebeugten Rücken aufgerichtet und sich ein freies Wort erlaubt haben, hierin Hoffnung und Verjüngung finden werden. In dem Moment, wo die Bürger, nachdem sie in allem enttäuscht worden, der Möglichkeit beraubt sind, Zeuge des Triumphes des Gesetzes zu sein, in diesem Moment droht dem Staat der Untergang; in dem Moment aber, wo diese Hoffnung von neuem aufflackert, wo sogar eine erstarrte Institution ein richtiges Verständnis für das Gesetz offenbart, in diesem Moment wird ein neuer Eckstein der staatlichen Ordnung und des Friedens gelegt, und von diesem Gesichtspunkt aus begrüße ich diese Tat, denn sie hat gezeigt, daß in Rußland ein Fortschritt ohne Umwälzungen und Umsturz möglich ist.

Der Ministerpräsident hat zum Schluß erklärt, die Deutschen in den Ostprovinzen verlangen die Einführung der nationalen Kurien. Ich kann der Duma im voraus mitteilen, daß, falls in den Ostprovinzen die Landschaft mit nationalen Kurien auf dem Wege des § 87 eingeführt werden sollte, dieses ohne jegliche Teilnahme unsererseits geschehen wird.“ (Beifall im Zentrum und links.)

Diese Zitate werden vielleicht eine Ahnung von der Kraft und dem Hauber der Meyendorffschen Beredsamkeit geben. Ihre hinreichende Kraft erklärt sich nicht nur durch das brillante Redner-talent, die klarste Diktion und das langvolle Organ des Sprechenden, nicht nur durch die Logik und Sachlichkeit seiner stets wohlüberlegten, bis auf den einzelnen Ausdruck abgewogenen Reden, sondern hat ihren Ursprung in der tiefen Ueberzeugung und reinen Ehrlichkeit Meyendorffs.

Carl v. Kugelgen.

Die neue türkische Regierung.

Das Trade mit der Ernennung Ghaffi Muthar Paschas zum Großwesir und Dschemaleddin Effendis zum Scheich-ul-Islam ist, wie schon gestern gemeldet, erschienen. Im übrigen setzt sich das Kabinett in der bereits angegebenen Weise zusammen, nur ist anstatt Halil Pascha Mahmud Muthar Pascha, der Sohn des Großwesirs, zum Marineminister ernannt worden. Der in Lausanne weilende Ferid Pascha wurde gebeten, das Ministerium des Innern zu übernehmen. Seine Antwort wird noch erwartet. Die neuen Minister wurden ins Palais gebeten, wo sie alle, einschließlich Kamil Pascha, erschienen. Um 9 Uhr abends fand ein Ministerrat statt. Der neue Großwesir wurde mit den üblichen Ehren in sein Amt eingeführt. Ein Bataillon Infanterie mit Musik war aufgestellt und im Großwesir auf der hohen Pforte nahm Ghaffi Muthar Pascha die Glückwünsche entgegen. Die Lage klärt sich. Der erste Sekretär des Sultans, Halid Sia, und der erste Kammerherr, Kufi Bei, bleiben, entgegen den früheren Demissionsnachrichten, im Amt.

Das Kabinett Ahmed Muthar-Kamil ist nun also definitiv konstituiert. Wie man, seiner Zusammenlegung nach, annehmen muß, wird in der inneren Politik der Türkei sich ein spürbarer Umschwung vollziehen — und in der äußeren Politik wird der seit Monaten angebahnte Umschwung wahrscheinlich noch stärker als bisher betont werden. Dieses Kabinett bedeutet, daß an die Stelle des jungtürkischen Komitees wieder ein Regime tritt, das den Tendenzen dieses Komitees entschieden abgeneigt ist, die zu weit getriebene Zentralisationspolitik verwirft, das unzufriedene Offizierskorps gegen die Parlamentarier stützt, die Albanier versöhnen will. Es bedeutet weiter, daß der seit Beginn des Krieges in Konstantinopel sehr gesunkene Einfluß Deutschlands ausgeschaltet wird, daß die Männer, die als hauptsächlichste Freunde Deutschlands gelten, vom Schauplatz entfernt bleiben, und daß bis auf weiteres der englische Einfluß das Terrain beherrscht.

Der eigentliche Leiter der Regierung wird der sechszwanzigjährige Kamil Pascha sein, der den Engländern alles — vielleicht sogar sein Leben — verdankt, der 1891, als er während seines Großwesirats bei Abdul Hamid in Ungnade gefallen und verhaftet worden war, auf ihren Einspruch befreit wurde und einige Zeit später, als er wieder eingesperrt werden sollte, im englischen Generalkonsulat auf Rhodos rettende Aufnahme fand. Obwohl Kamil die Komiteepolitik immer scharf bekämpft, überließ man dem schlauen Greis die Regelung der peinlichen bosnischen Annexionsangelegenheit, aber als diese Frage erledigt war, trat auf beiden Seiten die Antipathie noch ungenierter hervor. Kamil behauptet, das Jungtürkikum führe das türkische Reich an den Rand des Verderbens, und die Jungtürken haben ihn offen beschuldigt, er habe zugunsten Abdul Hamids konspiriert. Um wirklich eine Gegenrevolution und die Wiederherstellung der alten Herrschaft zu planen, ist Kamil wohl zu klug, aber solange er an der Regierung sein wird, wird er sein möglichstes zur Unschädlichmachung der Komiteeleute tun. Wie die Dinge liegen, mag das für die innere Entwicklung der Türkei zunächst eine Notwendigkeit sein. Es gilt, die Ordnung wieder herzustellen, die Offiziere zu beruhigen und vor allem die Albanesen zu versöhnen, und der pfiffige, erfahrene Kamil dürfte das alles besser als die jungtürkischen Theoretiker verstehen.

Daß Deutschland seine ausschlaggebende Stellung in Konstantinopel einstmals eingebüßt, erfah jeder, den schöne Worte nicht blenden konnten, schon aus der Tatsache, daß Freiherr v. Marschall, mitten in solchen Krisenzeiten, die Städte seiner Erfolge verließ. Alles, was man von der Wichtigkeit seiner Londoner Sendung erzählte, täuschte nicht darüber hinweg, daß er aus dem Grunde fortging, weil der Höhepunkt seines Wirkens überschritten war. Als nach dem österreichischen Verbündeten Deutschlands nun auch der italienische Verbündete kam und ein Stück türkischen Gebietes for-

Das neue türkische Ministerium.



Großvezier Ahmed Mukhtar Pascha.



Rami Pascha, Minister des Inneren.



Kriegsminister Nazim Pascha.

berte, und als die deutsche Regierung nichts als bedauernde Worte finden konnte und fand, wandten sich selbst die deutschfreundlichsten Jungtürken verstimmt ab, und der „Tanin“ führt sogar den Umstand, daß Tripolis nicht in Verteidigungszustand gesetzt worden war, auf einen Rat des Freiherrn v. Marschall zurück. Es gibt ja bei uns zufriedene Seelen, die versichern, Deutschland habe in der Türkei alles, was es irgend erreichen wollte, erreicht, und darum sei der Verlust, den es gegenwärtig erleide, gering. Aber man sollte meinen, die deutschen Armee- und Marine-Experten hätten das türkische Heer wohl nicht gerade zu dem Zweck ausgebildet, um es in den Dienst der englischen Politik zu stellen.

Es wird interessant sein, zu sehen, wie das neue Kabinett, das zweifellos aus tüchtigen, geschäftstüchtigen Männern besteht, die inneren Schwierigkeiten überwinden wird. Es wird noch interessanter sein, zu erfahren, wie dieses Kabinett sich die weitere Behandlung der türkisch-italienischen Konfliktsfrage denkt. Wird Rami Pascha, der nun schon die Abtretung Bodens unterzeichnet und dem die Jungtürken in der Kammer höchst ungerecht bei jeder Gelegenheit einen Vorwurf aus dieser nötigen Tat gemacht, sich auch zur Abtretung von Tripolis verstehen? Wird er zum zweiten Male das Odium auf sich laden wollen, ein Minderer des Reiches zu sein? Und wie wird England, das nun am Goldenen Horn ja Wind und Wetter machen kann, sich zu der Kriegs- und Friedensfrage stellen? Kann England, das unverkennbar bereits einen Mittelmeer-garantievertrag mit Italien plant, die türkischen Wünsche befriedigen wollen? Kann es, wenn es seinen neuen Vorrang in Konstantinopel wahren will, den italienischen Wünschen seinen Bestand leihen? Vielleicht hält man die alles lösende, vermittelnde Formel schon bereit? Man muß es abwarten — mit der Ruhe von Leuten, denen nicht mehr viel zu verlieren bleibt.

Konstantinopel, 23. Juli. In den mazedonischen Provinzen haben wiederum mehrere Versammlungen stattgefunden, deren Tendenz gegen das Komitee gerichtet war. Mazedonien teilt sich augenblicklich in zwei Lager. Während man in Ueskub und Monastir gegen das Komitee Stellung nimmt, sympathisiert man in Adrianopel und Kir.-Kilisse mit ihm. Die Forderung auf Auflösung der Kammer wird immer energischer gestellt. Die Presse bringt lange Artikel in diesem Sinne. Der „Tanin“ mißbilligt die Kammerauflösung, „Sabah“ dagegen fordert sie energisch.

London, 23. Juli. (Pres.-Tel.) Die „Times“ berichtet aus Konstantinopel, man wisse noch nicht genau über das Programm der neuen Regierung. Aber aus einem Briefe, den der Sultan an den neuen Groß-

vezir gerichtet hat, geht hervor, daß die albanische Frage Gegenstand der ersten Beratungen bilden wird. Man findet in dem Dokument des Sultans folgende Stelle: Da in verschiedenen Teilen des Reiches und besonders in Albanien Schwierigkeiten entstanden sind und große Unzufriedenheit herrscht, so wird die Regierung alle Mittel suchen, um einem Zustande ein Ende zu machen, der ebenso ungemein als ungerecht ist. In diesen Worten wird ein schwerer Tadel für die abgetretene Regierung erblickt.

Rom, 23. Juli. (Pres.-Tel.) Die Blätter veröffentlichten lange Kommentare über die türkische Ministerkrise.

Die „Tribuna“ schreibt: Die Zusammenfügung des neuen Kabinetts kommt einer vollständigen Niederlage des Komitees Einheit und Fortschritt gleich. — Das offiziöse Blatt sieht voraus, daß die Aera der Störungen im türkischen Reich erst begonnen hat.

Das „Giornale d'Italia“ verweist darauf, daß das neue Ministerium aus Alttürken zusammengesetzt ist, und daß darin ein neuer Konfliktstoff liegt. Immerhin könne das Ministerium den Verlauf des Krieges nie ändern, der vorläufig für Italien sehr günstig stehe.

„Corriere d'Italia“ bringt eine schmeichelhafte Biographie der neuen Minister und bemerkt: Wenn das neue Ministerium durch die Revolution nicht gestürzt wird, so besteht es die notwendigen Elemente zu einem Friedensschluß mit Italien. Aber diese Betrachtung hat für uns nur einen relativen Wert, denn wir brauchen uns mit der Friedensschließung nicht zu überstürzen.

Konstantinopel, 23. Juli. (Pres.-Tel.) In der Provinz haben mehrere Versammlungen gegen das Komitee Einheit und Fortschritt stattgefunden. Mazedonien ist geteilt: Ueskub und Monastir sind gegen das Komitee; Adrianopel ist dafür: Das Verlangen nach Auflösung der Kammer kommt immer energischer zum Ausdruck und wird von der Presse lebhaft besprochen. Der „Tanin“ ist gegen die Auflösung; die „Sabah“ dagegen verlangt sie.

Konstantinopel, 24. Juli. (Spez.) Dank dem neu konstituierten Kabinett verlief gestern der Jahrestag der Konstitution ganz ruhig. Der Parade wohnte eine tausendköpfige Menge bei, welche das Militär auf die „Freiheitserge“ begleitete.

Konstantinopel, 24. Juli. (Spez.) Das Komiteeorgan „Tanin“ verspricht, die Jungtürken würden das neue Kabinett unterstützen, wenn dieses den status quo in der Politik beibehalten, an keine Sache denken, nicht nach der Kontrarevolution streben und den Krieg fortsetzen wird.

Konstantinopel, 24. Juli. (Spez.) Aus Ueskub berichtet man, die Ernennung des neuen Kabinetts, welche eine Niederlage des jungtürkischen Kabinetts bedeute, habe hier großen Eindruck gemacht. Man befürchtet, die Anhänger des Komitees werden alle Mühe anwenden und vor den schärfsten Mitteln nicht zurückschrecken, um den verlorenen Einfluß wiederzuerlangen.

Wiederholung des Puffsches von 1909.

Wien, 23. Juli. In hiesigen diplomatischen Kreisen beurteilt man die Lage in der Türkei als sehr ernst und verfolgt die Ereignisse mit großer Besorgnis. Eine Lösung der gegenwärtigen schweren Krise erscheint nur durch volle Ausschaltung des Komitees möglich. Man hält es nicht für unmöglich, daß, wenn nicht in den nächsten Tagen eine Entspannung durch Ausscheiden der Jungtürken aus dem öffentlichen Leben eintritt, ein zweiter militärischer Vormarsch wie 1909 nach Konstantinopel erfolgt.

Unterseeboote beim Dardanellenangriff?

Zu dem Angriff der Italiener in den Dardanellen verlautet jetzt hier, daß die in dunkler Nacht von den Türken für Torpedoboote angesehenen Schiffe zum Teil Unterseeboote gewesen seien, deren Untertan auf den Korst den Eindruck hervorrief, daß Torpedoboote gesunken seien. Das würde auch erklären, daß auf den einzelnen Korst eine verschiedene Anzahl feindlicher Schiffe beobachtet worden ist. Jedenfalls ist bisher nicht authentisch festgestellt worden, ob überhaupt Schiffe gesunken sind; die Türken selbst geben zu, daß die Dunkelheit sie getäuscht haben könne. Außer den aufgesunkenen Gegenständen, die von den Türken als Beweis dafür angesehen werden, daß die untergegangenen Schiffe die Torpedoboote „Clement“ und „Glypta“ gewesen seien, wurde die Leiche eines italienischen Matrosen in Jorganburu an den Dardanellen gefunden. Sie wird nach Konstantinopel gebracht werden. Trotz der von der Regierung verfügten Berengung der Fahrinne passierten die Schiffe die Dardanellen in gewohnter Weise.

Die Turiner Stampa hebt die Widersprüche in der amtlichen Berichterstattung über die Aktion in den Dardanellen hervor. Die amtlichen Stellen müßten sich streng an die Wahrheit halten, falls man nicht wolle, daß das Publikum das Vertrauen zu ihnen verliere. Die Berichterstattung bemerkt, die sich widersprechenden Berichte hätten im Grunde einen peiniglichen Eindruck gemacht, und fragt, was man damit bezwecke. Das Land sei kein Kind und habe durch seine patriotische Hal-

tung bewiesen, daß es die volle Wahrheit vertragen könne.

Der italienische Vorstoß gegen die Dardanellen.

Rom, 23. Juli. Wie jetzt bekannt wird, ist der Plan zur Forcierung der Dardanellen von dem Herzog der Abruzzen ausgegangen. Schon vor sechs Monaten, als der Herzog noch das Kommando über die Torpedoboote-Flottille führte, soll er dahingehende Seemannöver ausgeführt haben. In der Nacht vom 17. zum 18. April soll er dann zwei Torpedobootegeschwader nach den Dardanellen entsandt haben, um zu versuchen, in die Meerengen zu gelangen. Er selbst wohnte dem Versuch an Bord des Schlachtschiffes „Vetto Pisani“ bei. Das Unternehmen wurde aber durch die Scheinwerfer der türkischen Korst vereitelt.

Anarchie in Albanien.

Die Lage in Albanien wird von Tag zu Tag ernster. Der Anhang der aufständischen Arnauten wächst, und die türkischen Truppen erleiden, soweit sie nicht mit den Albanern gemeinsame Sache machen, erhebliche Verluste.

Im ganzen Sandschal Prizen sowie in den Kaza Djakowa fraternisieren die Truppen mit den Aufständischen. Einem Gerücht zufolge demissionierte der Mutessarif von Ipek. An der Grenze der Wilajets Kossowo und Schari wurden drei Bataillone durch die aufständischen Stämme Grashi und Garnici unter Führung von Jakob Seonici umzingelt. Die Truppen mußten sich mit 400 Mannergewehren, drei Kanonen und vier Maschinengewehren ergeben. Ein Major wurde von den Aufständischen aufgehängt.

Die Deserture von Monastir unter dem Hauptmann Tahiar-Bei sollen sich nordwestlich von Frazeri befinden. Ihre Zahl soll durch den Zuzug von Rönberbanden und oppositionellen Albanern auf 350 gestiegen sein. Mit ihrer Verfolgung wurde Oberst Kiazin vom 2. Armeekorps betraut, der bereits in Goriga eingetroffen ist.

Die politische Korrespondenz erfährt aus Salonik, daß nach dem Zusammenstoß bei Djakowa, bei dem vier Offiziere, darunter zwei Hauptleute, und 200 Soldaten von den Arnauten gefangen genommen wurden, sich die Truppen geweigert haben, weiter gegen die Arnauten vorzugehen. Bei der Beerdigung der gefallenen Soldaten und Arnauten soll es zu einer Aussprache gekommen sein, wobei Soldaten und Arnauten sich gegenseitig die Frage vorgelegt haben, zu welchem Zwecke man eigentlich einander bekämpfe. Die nach Oberalbanien teils aus Debeagatsch, teils aus Korit entlassenen Truppen sind an ihren Bestimmungsorten eingetroffen, ferner ist Kavallerie von Köprülü herangezogen worden. Infolge der letzten Besigungen des Kriegsministeriums sind sie aber nicht mehr in Aktion getreten.

Die aus den verschiedensten Teilen Albanien einlaufenden Nachrichten lauten, wie der Frankfurter Zeitung aus Konstantinopel telegraphiert wird, geradezu vernichtend. Die Albanen beginnen an den meisten Orten die Regierungsbeamten zu verjagen, soweit diese nicht freiwillig geflohen sind. Im Hasgebiet fand am 18. d. M. ein großer Kampf statt; 850 Türken sollen getötet, 800 in albanesische Gefangenenschaft geraten sein. Die Albanen erbeuteten 3 Maschinengewehre und 27 Munitionswagen. In diplomatischen Kreisen Konstantinopels verfolgt man mit Beängstigung die Entwicklung der albanesischen Frage. Das albanesische Problem wächst der Türkei über den Kopf. Man hegt ernstlich die Befürchtung, daß, wenn Albanien zur Autonomie übergeht, mit oder ohne Zutun der Türkei, und wenn in diese Autonomie die Wilajets Janina, Monastir und Kossowo einbezogen werden, daß dann die mazedonische Frage für die Balkanstaaten zu existieren aufhöre, dagegen die albanesische an ihre Stelle tritt.

Die Offiziere der Militärliga beginnen bereits auch die Presse zu beeinflussen. Gestern früh erschienen acht Offiziere unter Führung des Obersten Anni-Bei in den Redaktionen der türkischen Blätter und verlangten, daß die von der Regierung mitgeteilten Informationen über die Verlesung der Proklamation an die Armee, wonach die Offiziere die Handlungsweise der in der Prokla-

Als ich der Weisheit nachgestrebt, kam ich den Toren töricht vor — Und klug, da ich sie geliebt — Für weise hält sich nur der Tor.

Die Mitwifferin.

Erzählung

von

Fritz Slowronnel.

(Nachdruck verboten.)

(2. Fortsetzung.)

„Aber, Herr Forstmeister, das wäre ein offener Mißgriff. Wir kennen den Mann seit vielen Jahren. Er verkehrt mit uns Grünröcken auf das freundschaftlichste, ist auf unseren Festen ein gern-gesehener Gast, ist Mitglied unseres Schießklubs, obwohl er selbst kein Gewehr anrührt. . . Es ist ganz ausgeschlossen, daß Gruber die Schlingen gestellt hat oder sich den Vord aneignen wollte.“

„Ich bin anderer Meinung, Herr Forstmeister. Ich habe die Ueberzeugung, daß Herr Gruber genau wußte, wo die Schlinge hing.“

„Woraus schließen Sie das?“

„Der Mann zeigte gar keine Ueberraschung, als er das Reh fand. Er sah sich bloß vorsichtig um und löste dann die Schlinge so schnell und geschickt, als wenn er darin Übung hätte.“

„Und pff! dabei laut die Nacht am Rhein.“

„Das ist nichts weiter als ein Trick, Herr Forstmeister. Wenn ein harmloser Spaziergänger ein Reh in der Schlinge findet, muß er doch wenigstens eine kleine Ueberraschung zeigen und sich einen Augenblick besinnen, ob er das Stück Wild an sich nehmen darf oder nicht.“

„Sie wollen also die Anzeige aufrecht erhalten?“

„Unter allen Umständen, Herr Forstmeister.“

„Dann muß ich sie selbstverständlich weitergeben.“

Aber ich sage Ihnen schon im voraus: es wird nicht weiter herauskommen als eine unangenehme Verärgerung auf beiden Seiten.“

Der Grünröck ludte die Amseln. „Haben Herr Forstmeister noch etwas für mich?“ — Nein.“

In schweren Gedanken wanderte Hans hecht heimwärts. Doch je mehr er darüber nachdachte, desto fester wurde in ihm die Ueberzeugung, daß er richtig gehandelt hatte. Möchte auch das Gericht den Herrn Gutsbesitzer und Amtsvorsteher freisprechen. Im Walde war er keine Amtsperson und hatte das Reh liegen zu lassen.

Am nächsten Sonntag ging Hans nach Ladebühren. Das stattliche Kirchdorf liegt inmitten der großen litauischen Forsten und ist der Sammelpunkt der Grünröcke. Sie treffen sich in einer Wirtshaus, wo sie einen Schießstand und eine Regelbahn haben. Die Verheirateten bringen Frau und Kinder mit. Im Wald wird Kaffee getocht. Daneben knallt's unaufhörlich, und die Kugeln rollen.“

An einem Tisch, mitten unter den Grünröcken, saß Gruber. Er erzählte gerade etwas, worüber alle lachten. Höflich grüßend, ging hecht vorbei. Da hörte er hinter sich rufen: „Hans, alter Junge, wo willst du denn hin?“

Er blieb stehen und drehte sich um. Da kam Kurt Köpfe auf ihn zu, sein liebster Freund, mit dem er schon in der Lehre zusammen gewesen war. Auch im Bataillon hatten sie Schulter an Schulter nebeneinander gestanden.

Arm in Arm gingen sie weiter. Bald waren die Nachrichten über ihre Schicksale in den letzten Jahren ausgetauscht. Vor der Schießhütte blieben sie stehen.

Kurt sagte Hans an der Rocklappe.

„Als aller Freund muß ich dir doch etwas sagen: Du hast dich mit der Anzeige gegen Gruber in die Nesseln gesetzt. Kein Mensch denkt daran, ihn doinetwegen zu schneiden.“

„Er hat euch wohl die Sache nach seiner Auffassung vorgetragen?“

„Kein Wort hat er davon gesprochen. Im Gegenteil: als der Kollege Klaffer da an ankam, hat er gebeten, das Thema nicht zu erörtern.“

„Dazu hat er alle Ursache.“

„Nein, mein Hans, der Mann stellt keine Schlingen und schießt keine Rehböcke. Das traut ihm niemand zu, auch ich nicht.“

„Dann tue ich wohl am besten, wenn ich die Herren Kollegen von meiner unangenehmen Gesellschaft befreie!“

Ein derber Schlag auf die Schulter ließ ihn herumfahren. Da stand ein graubärtiger Hegemeister mit ausgebreiteten Armen vor ihm.

„Komm her, du Lorbas! Bist schon acht Tage in der Oberförsterei und hast noch nicht den Weg nach Schillgallen gefunden?“

„Dank Klaus!“

„Ein Glück, daß du mich noch erkannt hast. Was machst der Vater?“

„Ich bringe viel Grüße von Vater und Mutter. Auf der Durchreise hierher war ich einen halben Tag zu Hause.“

„Na, nun komm mal zu meiner Frau. Da kriegst du einen Kopf Kaffee und kannst erzählen. Köpfe, kommen Sie auch mit. — Bier können Sie heute noch genug trinken.“

Einige Minuten später lagen die Grünröcke um ein auf dem Boden gebreitetes Tischuch, das mit allerlei guten Sachen bedeckt war. Tante Kraus nützte zum Zulangen, während sie sich von Hans über Eltern, Geschwister und alte Bekannte Bericht erstatten ließ. Die beiden Familien waren viele Jahre in der Konunter Heide Nachbarn gewesen, bis das Schicksal den einen nach Litauen, den anderen nach Masuren geführt, hatte.

Während Hans sprach, beobachtete er verstoßen eine Gruppe junger Mädchen, die wenige Schritte davon auf dem Rasen saßen und aus Eichenzweigen, Tannengrün und Feldblumen Kränze flochten.

Eine von ihnen fesselte seinen Blick: eine schlanke Brünnette mit tiefdunklen, schwarzen Haaren und blühenden Augen. Dazu eine feingehaltene Nase und ein schalkhaft lächelnder Mund. Ein zierlicher Fuß und schlanker Knöchel waren vom Kleid nicht bedeckt. Immer wieder schenkte die Blicke des jungen Mannes zu der lieblich-Grünlichkeit zurück, bis sie es zu merken schien, denn plötzlich verschwand der Fuß, und der Kopf

drehte sich zur Seite. Aber das rosa schimmernde Ohr und der schlanke Hals erschienen dem eifrigen Beobachter ebenso schön.

„Wollen wir nicht jetzt nach dem Schießstand gehen?“ mahnte der Hegemeister. „Aber mit deinem Drilling wirst du nicht mitkommen. Wie schiefen auf 150 Meter nach der Scheibe von zwanzig Ringen. Kannst aber meine Büchse nehmen, die schießt Kleb. Brauchst bloß mit gestrichenem Korn das Schwarze anlassen.“

Unterwegs fragte Hans seinen Freund, wer die Brünnette wäre, die unter den jungen Mädchen ihm aufgefallen wäre.

„O weh, Mensch! Da verquast dich bloß nicht — das ist Grubers Pflanztochter, Uebe! Was heißt sie. Mit der hast du es verschüttet. Aber täte dich! Sie hat entweder eine heimliche Liebe, oder sie nimmt grundsätzlich keinen Grünröck, denn sie soll schon einige Körbe ausgeteilt haben.“

In der Schießhütte ging es sehr lebhaft zu. Auf drei Ständen knallte es unaufhörlich. Sofort nach dem Schuß verschwand die getroffene Scheibe in der Vertiefung, eine andere fuhr empor, während das Resultat auf einem mit Feldern bedeckten Pfahl angezeigt wurde.

Der Hegemeister hatte seinen Schützling vorgestellt und ihm die Büchse gereicht. Hans trat an den Tisch, wo die Kisten geführt wurden, und warf einen Blick darauf. Alle Achtung! Da hatte schon mancher mit drei Kugeln mehr als 50 Ringe geschossen. Der Beste hatte sogar 57 Ringe. Und freilich, nicht aufgelegt! Na, auch er konnte sich auf sein scharfes Auge und seine ruhige Hand verlassen.

Eine zwanzig wurde nach dem ersten Schuß angezeigt. Sehr wurde man auf den neuen Kollegen aufmerksam. Beim zweiten dasselbe Resultat.

„Nun verbiß bloß den dritten Schuß nicht, mein Junge!“ rief der Hegemeister.

Nützig trat Hans auf den Stand und packte die Büchse an. Als er den Finger krümmte, hatte er das Gefühl, ein ganz klein wenig zu hoch abgekommen zu sein. Es war aber doch noch eine Achtzehn geworden

(Fortsetzung folgt.)

mation erwähnten zwei Offiziere tabellem, nicht ver-
öffentlichlich würden. Alle Redaktionen bis auf die des
Tasman kamen dieser Aufforderung nach. Die Offiziere
erklärten auf den Redaktionen, daß sie, unbeflümmert
um das Kriegsgericht, alles frei schreiben könnten.

Saloniki, 23. Juli. (Presf-Tel.) Im
Gebiete von Köprülü mehren sich die Dy-
namitattentate durch bulgarische Banden.
Mehrere Gebäude der Gendarmetruppen,
zwei Gemeindegäuser und eine Moschee sind
in die Luft geflogen. Es ist ein Zusammen-
arbeiten von bulgarischen mit albanesischen
Bande wahrzunehmen.

Konstantinopel, 24. Juli. (Spez.) In Prisch-
tina sammeln sich noch immer die Albaner an. Sie

haben die Gefängnisse geöffnet und die Häftlinge be-
schaffen. Die Anarchie und die Verwirrung sind un-
beschreiblich.

Niederlage der türkischen Regierungs-
truppen.

Konstantinopel, 23. Juli. (Spez.)
Einer Meldung an das Kriegsministerium
zufolge kam es am 18. Juli in der Gegend
von Haf zu einem heftigen Kampfe zwischen
Regierungstruppen und Albanesen. Wie es
heißt, sollen die Truppen eine schwere Nie-
derlage erlitten und 350 Mann verloren ha-
ben. Die Albaner erbeuteten drei Feldge-
schütze und zahlreiche Risten Munition.

Die Vermehrung der englischen
Schlachtflotte.

Marineminister Churchill hielt wie schon mitgeteilt,
seine Rede zur Begründung des Ergänzungsschiffen-
etats. Er sagte: Die direkte Ursache des Nachtrags-
etats ist das neue deutsche Flottengeheiß. Dessen Ziel
und Charakter wurden bisher vom Minister nicht
erklärt, vom Lande nicht erkannt. Der Charakter des
deutschen Flottengeheiß ist nicht die Vermehrung der Linien-
schiffe, sondern die Vermehrung der Schlachtflotte,
der Schiffe aller Klassen, die unmittelbar zu allen
Zweckzeiten verfügbar sein werden. Ein drittes Ge-
schwader aus acht Schlachtschiffen wird geschaffen und
in voller Bemannung als ein Teil der aktiven Schlacht-
flotte erhalten werden. Vor dem neuen Flottengeheiß
bestand die aktive Schlachtflotte aus 17 Schlachtschiffen, vier
Schlachtschiffen und 12 kleinen Kreuzern. In naher
Zukunft wird die aktive Flotte aus 25 Schlachtschiffen,
acht Schlachtschiffen und 18 kleinen Kreuzern bestehen,
und während jetzt nach dem geltenden deutschen Re-
kruitierungssystem die deutsche Flotte im Winter weniger
Bewegungsaktivität besitzt als im Sommer, wird sie kraft
des neuen Flottengeheiß nicht nur verstärkt, sondern viel
schneller verfügbar sein. Ungefähr vier Fünftel der ge-
samten deutschen Seemacht würden ständig im Dienst
sein und in voller Kriegsbereitschaft gehalten. Eine solche
Vorbereitung wäre bemerkenswert und, soweit er es
feststellen könne, gäbe es kein ähnliches Beispiel in dem
bisherigen Verhalten der modernen Seemächte. Eine
solche überlegende, stetige, methodische Vorbereitung, die
sich auf eine Reihe von aufeinanderfolgenden Jahren
erstreckt, könne allein den Sicherheitsüberschuss einer
Seemacht an Streitkräften heben. Die Anspannung, die
Großbritannien zu tragen haben würde, würde eine
lange und langsame sein, und keine Hilfe könne von
einer impulsiven ziellosen Handlungsweise gewonnen
werden. Großbritannien müsse u. seinen deutschen Nachbarn
lernen, bei denen die Flottenpolitik unerschütterlich auf
ihre Ziel losgehe. „Wir müssen“, fuhr der Minister
fort, „einen großen Ueberflus an Stärke haben, der
sofort bereit steht.“ Der Flottennachtragsetat sehe
keine übermäßig große Zahl von Neubauten vor. Aber
die Anzahl der Schiffe, welche in den nächsten Jahren
zu bauen seien, müsse die Ziffern übersteigen, auf denen
die Admiralität sie zu halten gehofft habe. Es sei vor-
zuziehen, weitere Unterseeboote zu bauen, und der Bau
von leichten Kreuzern sei beschleunigt worden. Die Ver-
mehrung der Streitkraft der deutschen Flotte, wie sie
durch das deutsche Flottengeheiß festgelegt sei, ziele eine
Reorganisation der britischen Streitkräfte nach sich,
um den notwendigen Sicherheitsüberschuss zu erhalten.
Er schlage vor, die Anzahl der voll im Dienst ge-
stellten Schlachtschiffe von 28 auf 33 zu erhöhen. Eine
zweite Flotte würde aus acht Schiffen bestehen. Vom
Jahre 1914 an würde Großbritannien fünf Schlacht-
schiffgeschwader haben von im ganzen 41 Schlachtschiffen.
Vier von den fünf Geschwadern würden voll im Dienst
stehen. Die vorgeschlagenen Maßnahmen würden nach
Ansicht der Admiralität den Bedürfnissen von 1914 bis
1916 angemessen sein. Die Regierung habe beschlossen,
sechs ältere Schlachtschiffe aus dem Mittelmeer zurück-
zurufen und sie durch vier Schlachtschiffen von
Invincible-Typ zu ersetzen. Ueber die Bauarbeiten wäh-
rend der nächsten fünf Jahre sagte Churchill, die Re-
gierung habe gehofft, in den fünf aufeinanderfolgenden
Jahren drei, vier, drei, drei, drei Schiffe zu bauen;
aber diese Ziffern müßten erhöht werden auf fünf
Schiffe für das erste Jahr und auf vier für die übrigen
vier Jahre.

Rede den ausschließlichen Gegenstand des Interesses.
Die Mitglieder aller Parteigattierungen stehen unter
dem Eindruck des Ernstes der Lage, wie er sich in
den Worten des Marine Ministers widerspiegelt. Was
das von Churchill entwickelte Programm betrifft, so
erklären sich die Imperialisten vom Schlege des Lord
Charles Beresford und Hauptmann Kaber, sowie das
Gros der Unionisten für durchaus nicht von demselben
befriedigt, während der radikale Flügel der Liberalen
es als viel zu weitgehend ansieht. Die Mehrzahl der
Gemäßigten nimmt jedoch an, daß die Regierung
Kenntnisse besitze, die sie nicht zu veröffentlichen für
gut hielt, und daß sie danach und unter Zuziehung
von Sachverständigen ihr Programm den Verhältnissen
entsprechend entworfen habe.

Das Flottenvotum wurde schließlich nach der
Rede Balfours mit 291 gegen 42 Stimmen ange-
nommen.

London, 23. Juli. (Presf-Tel.) Die unioni-
stische Presse setzt ihre lebhaft Kritik an dem Nach-
tragsetat zur Flottenvorlage fort. Sie schreibt, es
sei wohl war, daß das Geschwader in Malta verstärkt
werde, und daß vier Panzerkreuzer dorthin verlegt
würden. Aber, es sei nichts weiter, als eine Verschie-
bung der Flottenstärke, denn die Nordsee, wo die Basis
der englischen Flottenstrategie liege, müsse darunter
leiden. Die Hauptentwürfe gegen die Zusatzvorlage
liegen darin, daß dieses Jahr keine Zusatzschiffe auf
Stapel gelegt werden, und daß auch keine positive
Versicherung für die Zukunft vorliege. Der Eindruck
bei den unionistischen Mitgliedern des Parlaments sei
der, daß aus der Rede Churchill ein Kompromiß im
Ministerium hervorgehe. Einige der Minister hätten
weiter, und Churchill mit einigen Anderen sogar, unter
der heutigen Forderung zurückgeblieben wollen. Das
Ergebnis sei eine mittlere Linie, die niemand be-
freibeige.

London, 23. Juli. (Spezialtelegramm der
„Neuen Lodzer Zeitung“ durch Presf-Tel.) Die „Daily
Mail“ bringt aus der eineinhalbstündigen Rede des
Marine-Sekretärs eine übersichtliche Zusammenstellung
der geplanten Maßnahmen gegen die deutsche Flotten-
verstärkung; ferner weitere übersichtliche Angaben über
die Vorkehrungen im Mittelmeere und über die Hilfs-
leistungen der Kronkolonien.

Um der deutschen Flottenvorlage zu begegnen, sind
folgende Maßnahmen in Aussicht genommen:

Vier weitere Dreadnoughts werden im nächsten
Jahre auf Stapel gelegt. Vier andere folgen in den
nächsten sechs Jahren. Zweitausend Mann Besatzung
werden hinzugefügt, sodas insgesamt fünftausend Mann
mit den bereits genehmigten Mannschaften sich ergeben.
Der Bau von acht Panzerkreuzern wird beschleunigt.
Eine Zusatzausgabe von 2,3 Millionen Mark wird für
Unterseeboote und von 1,2 Millionen Mark für Luft-
schiffe bewilligt.

Mit Bezug auf das Mittelmeer lauten die Vor-
schläge der Admiralität wie folgt:

Es werden vier Panzerkreuzer der Invincible-Klasse
in Malta stationiert. Diese Schiffe werden von der
Nordsee genommen. Um das Geschwader der vier
schon in Malta stationierten Kreuzer zu verstärken,
werden die alten Schiffe durch neue ersetzt.
Nach Malta werden außerdem einige Zerstörer und eine
Unterseebootsflotte abgeordnet. In Alexandria
wird eine Torpedostation errichtet. Nach Gibraltar
kommt ein Geschwader von acht Schlacht-
schiffen, von denen zwei vom allerstärksten Typ sein
werden.

Bezüglich der Hilfeleistung der Kronkolonien macht
Churchill folgende Angaben:

Kanada ist bereit, an der Reichverteidigung
mitzuarbeiten. Die Kollegen des Premierministers
Borden teilen seine Ansicht, und bevor diese genau
festgelegt ist, können keine Angaben in bestimmter Weise
gemacht werden. Neuseeland stellt England
einen Dreadnought zur Verfügung. Australien
befreit England durch die Organisation und Auf-
rechterhaltung einer eigenen Flotte von der Ver-
pflichtung, eine Flotte in den dortigen Gewässern zu
unterhalten.

Italien und Englands Flottenprogramm.

Rom, 23. Juli. (Presf-Tel.) Die Flottenvor-
vorlage im englischen Unterhause wird auch in hiesigen
politischen Kreisen lebhaft besprochen. Die Worte
Churchills, daß England neue Maßnahmen ergreifen
und seine ganze Flottenpolitik ändern müsse, wenn eine
der Mittelmeermächte ein beträchtliches Flottenbaupro-
gramm verwirkliche, werden wohl auf Oesterreich als

auch auf Italien bedeutet, weil das letztere eine Ver-
stärkung der österreichischen Flotte sofort mit italie-
nischen Verstärkungen beantworten müsse, um nicht ins
Hinterreffen zu kommen. Man erachtet es als sehr
fraglich, ob England unter seiner jetzigen Regierung
gewillt ist, diese doppelte Verstärkung wirklich wettzu-
machen.

Die Krankheit
des Mikado.

Tokio, 23. Juli. (Spez.)

Das, letzte heute morgen 8.30 Uhr (ost-
asiatische Zeit) herausgegebene Bulletin über die
Krankheit des Mikado lautet: Temperatur 37 1/2
Grad, Puls 80, Atmung 27 1/2, Schlaf unregel-
mäßig, Allgemeinbefinden unverändert.

Wien, 23. Juli. (Presf-Tel.) Die japa-
nische Botschaft erhielt folgendes Telegramm:
Das Krankheitsbild bei dem Kaiser ist unver-
ändert. Die Temperatur beträgt 39, der Puls
80—100. Die Spannung des Unterleibes ist
geringer, die Zunge stark belegt und trocken.
Seine Majestät hat 1200 Gramm Milch und
600 Gramm von anderen Getränken zu sich
genommen.

Die Unruhen
in Marokko.

Magador, 23. Juli. (Spez.)

Die Unruhen in Marokko dauern an. Ein Teil
der europäischen Kolonie aus Marrakesch ist gestern in
Safid eingetroffen. Die marokkanische Schaluppe
„Marrachil“, welche den Küstenpolizeidienst versieht, ist
vor Agadir beschossen worden. Der französische Kreuzer
dritter Klasse „Cosmao“ ist bereits heute, nach den
marokkanischen Gewässern abgegangen. Hier verlautet
ferner, daß die Kasbah mehrere aufständischer Raids,
die Anhänger des Thronprätendenten El Hiba sind, be-
schossen werden sollen. Ebenso soll die Kasbah des
Raids Kfiman Gellulli, die bei MZala eingerichtet ist,
bombardiert werden.

Paris, 24. Juli. (Spez.) Aus
Marokko berichtet man, der Prätendent
Siba gewinne immer mehr an Popularität
und Anhängern, wodurch Frankreich genötigt
werde, erstere Maßregeln zu ergreifen.
Gestern bombardierten französische Kreuzer,
die in der Gegend von Magador liegen,
die Umgegend. Eine Strafexpedition soll heute
ebenfalls abgehen.

Der Monarchisten-
putsch in Portugal.

Madrid, 23. Juli. (Presf-Tel.)

Die „Correspondencia d'España“ berichtet aus
Lissabon. Der andauernden Ruhe, die von der Re-
gierung mit Waffengewalt aufrecht erhalten werde, sei
nicht zu trauen. Im Lande herrsche eine drückende
Atmosphäre. Man denke mit Schrecken an den Epilog
der tragischen und bellagenswerten Unterdrückung von
heute, die die Portugiesen schänden. Das gleiche Blatt
meldet, daß ein Teil der republikanischen Presse Por-
tugals eine Hege gegen Spanien entfacht, das Portugal
erobern und König Manuel zurückgeben wolle. Am
stärksten betriebe diese Hege das Blatt „País“, das
zum Boykott aller Spanier auffordert und von der por-
tugiesischen Regierung verlangt, daß sie von Spanien
eine Entschädigung für Verletzung der Neutralität
fordere.

Barcelona, 23. Juli. (Presf-Tel.) In der
letzten Nacht hielt die radikale Jugend eine große Ver-
sammlung in der Amaliastraße ab. Die Redner griffen
die Regierung heftig an und am Schluß der Ver-
sammlung wurde eine Tagesordnung angenommen, in
der der Sturz des monarchistischen Regimes in Spa-
nien noch vor Schluß des Jahres 1912 angefündigt
wird. Nach der Versammlung ereigneten sich schwere
Zusammenstöße mit der Bürgergarde. Die Radikalen
zogen ungefähr 1500 Mann stark nach dem vornehmen
Viertel der Rambla, wobei sie drei rote Fahnen vor-
ausstrugen und Hochrufe auf die portugiesischen Repu-
blikaner ausbrachten. Die berittene Polizei versuchte,
sie auseinander zu treiben. Die jungen Leute antwor-
teten aber mit Revolverschüssen. Nur griff die Polizei
mit gezogenem Säbel an. Es wurden etwa dreißig
Personen verletzt und etwa hundert Verhaftungen vor-
genommen. Starke Gruppen von Radikalen suchten
die Verhafteten aus den Händen der Polizei zu be-
freien, die in der Nähe der Christoph Columbus-
Statue einen Angriff auf die Menge unternahmen
mußte. Die Ruhe ist jetzt wieder hergestellt. Die
Bürgergarde hält jedoch alle wichtigen Straßen der Stadt
besetzt.

Die Gründe des Rückganges
der französischen Rente.

Paris, 23. Juli.

Die Rede des Finanzministers Klotz über den
Rückgang der französischen Rente wird vom „Temps“
in wenig günstigem Sinne kommentiert. Der Finanz-
minister habe erklärt, der Kredit Frankreichs zeige heute
eine Ueberlegenheit über den Kredit der ganzen Welt.
Wenn dem so sei, warum dann deshalb so viel Käse?
Der Redner habe weiter ausgeführt, der Kapitalist
hätte das Bedürfnis, seine Einkünfte infolge Verteue-
rung der Lebenshaltung aufzubessern. Ja, dann wären
aber eben die Inhaber selbst des sichersten Papiers,

wie der französischen Rente, öfters genötigt, daselbst
gegen Papiere höherer Ertrages umzutauschen. Gätten
dann Kammer und Senat diese Rückwirkung reichlich
überlegt, als sie die Geseze schufen, denen zum größten
Teile die Verteuerung der Lebenshaltung zuzuschreiben
ist? Die Kampagne gegen die Rente sei mit rück-
sichtloser Schärfe einerseits von den Hochschulzöllnern,
welche die billige Lebenshaltung bekämpfen, andererseits
von den Sozialisten geführt worden. Die Follerbehän-
gen, die sogenannten Arbeiterschutzesetze, der politische
Servillismus vor den Syndikaten der höheren Beamten-
klasse, die budgetäre Verschwendungssucht, der Anlauf
der Westbahn und schließlich die Zwangsversicherungs-
pflicht hätten die Lebensbedingungen schwer verteuert,
worunter die Papiere mit festem Zinsstrage, voran die
französische Rente, gelitten hätten. Man beteuere aller-
dings, daß die Rente steuerfrei bleibe, aber der Staat
habe in den vierprozentigen Eisenbahnobligationen sich
selbst eine Konkurrenz geschafft.

Ueberführung des Haupt-
manns Kostewitsch nach
Leipzig.

Berlin, 23. Juli.

Etwa zehn Minuten vor Abgang des Zuges er-
schien Hauptmann Kostewitsch, der Zivil trug, in Be-
gleitung zweier Beamten der politischen Polizei am
Bahnhof. Die Beamten lösten drei Billette zweiter
Klasse und begaben sich dann ganz unauffällig mit
dem Gefangenen in ein Abteil. Etwa eine Minute
später erschien die Frau des Hauptmanns auf dem
Bahnhof. Auch sie hatte sich zu demselben Zug ein
Billet zweiter Klasse gelöst. Als sie das Abteil, in dem
sich ihr Gatte befand, betreten wollte, bedeuteten ihr
die Transporteure, daß sie das nicht dürfe. Die Polizei
hatte veranlaßt, das Abteil reservieren zu lassen, in
das inzwischen bereits zwei andere Fahrgäste eingetrip-
pen waren, die, von den Beamten ungehindert, dort
Plätze gefunden und eingenommen hatten. Frau
Hauptmann Kostewitsch verlangte das gleiche Recht für
sich, die Zugbeamten verhielten sich passiv, so daß
schließlich der Bahnhofsvorsteher hinzugerufen wurde.
Dieser entschied, daß der Dame ein Platz in dem
Abteil nicht vorenthalten werden dürfe, da es nicht
reserviert sei. Trotz des Protestes der Transporteure
nahm die Gattin des Verhafteten jetzt neben ihrem
Manne Platz. Eine Minute später setzte sich der Zug
in Bewegung. — Wie Kostewitsch sich äußerte, will er
auch in der Verhandlung vor dem Reichsgericht beto-
nen, daß er bei seiner Ehre geschworen habe, er sei
der Spionage unschuldig.

Kostewitsch in Leipzig.

Leipzig, den 24. Juli. Der russische Haupt-
mann Kostewitsch ist gestern in Leipzig eingetroffen.

Er wurde in einem offenen Wagen nach dem Unter-
suchungsgefängnis übergeführt. Der Landgerichtsdirektor
Dr. Grob, der in Berlin die Untersuchung führte, kam
ebenfalls gestern Abend hier an. Er hat gestern die
Untersuchung gegen den Oberleutnant Nikolski beendet.
Dieser dürfte wohl Mitte dieser Woche nach Leipzig ge-
bracht werden.

Noch keine Entdeckung
der Mörder.

New-York, 23. Juli. (Original-Kabelgramm
der „Neuen Lodzer Ztg.“ durch Presf-Tel.) Nach der
gestern abgehaltenen Untersuchung in der Mord-
angelegenheit Rosenthal wurden auf Befehl des
Staatsanwaltes sechs berüchtigte Personen verhaftet. Es
sind dies Jack Rose, Bridge, Webber, Sam Paul,
Wilhelm Chapin und Louis Bibby. Alle wurden in
Gewahrsam gebracht. Jack Sullivan wurde gegen
Stellung einer Kaution von fünfhundert Mark auf
freien Fuß gesetzt. Die Zeugen behaupten, daß er in
Gesellschaft von Rose und Becker gesehen worden sei, als
Rosenthal ermordet wurde. Die Polizei gibt zu, daß
die wirklichen Mörder noch nicht verhaftet sind. Die
öffentliche Geduld ist fast erschöpft. Man zweifelt, daß
die New-Yorker Polizei imstande sein wird, die Schul-
digen zur Rechenschaft zu ziehen.

New-York, 23. Juli. (Presf-Tel.) Die Unter-
suchung in der Standalaffäre der früheren sozialisti-
schen Stadtverwaltung von Milwaukee ist noch immer
nicht beendet und hat bis jetzt große Unregelmäßig-
keiten zutage gefördert. Es wurden bereits fünf-
zehntausend Falschungen in den Büchern gefunden.
Fast jeder Vertrag, den die Sozialisten unterzeichnet
hatten, ist gefälscht. Die Kontrakte sind in hoff-
nungslosem Zustande. In vielen Fällen sind über
große Summen gar keine Quittungen ausgestellt
worden.

Typhus-Epidemie.

Witten, 23. Juli. (Spez.)

Ueber die Typhusepidemie, ihre Entstehung und
ihren bisherigen Verlauf erstattet unser Berichterstatter
folgende Meldung.

Die Epidemie ist durch die Verseuchung der von
dem Milchhändler Vortenstein in Widdinghausen ge-
lieferten Milch entstanden. Der Kundenkreis des
Milchhändlers war in Witten ein recht großer. Bei
einem am 9. Juni im Hofhagen Konzertgarten statt-
gefundenen Fest, wo die verseuchte Milch zum Aus-
schlag kam, wurde eine große Anzahl Personen infiziert.
Es muß hervorgehoben werden, daß auf den Geruch der
verseuchten Milch in den ersten 3 Wochen die Erkrankun-
gen wohl ausnahmsweise zurückzuführen sind, und
daß erst in der vierten Woche Erkrankungen, die auf
Infizierung von Person zu Person zurückzuführen sind,
in die Erscheinung traten. Hierfür ist aber den heißen
Julitagen ein Teil der Schuld beizumessen. Von den
bakteriologischen Untersuchungsämtern zu Gelsenkirchen
und Bochum sind bisher 1500 Blut- und Kolonkultur-
untersuchungen ausgeführt worden. Auf Kosten der Stadt ist
vom bakteriologischen Untersuchungsamt Gelsenkirchen
eine Filiale in Witten eingerichtet worden. Dadurch
wird Gelegenheit geschaffen, alle erforderlichen Unter-
suchungen möglichst schnell ausführen zu können. In
Witten sind bisher 332 Erkrankungen an Typhus ge-
meldet worden. Die Zahl der Typhusfälle in den be-
nachbarten Orten kann nicht genau festgestellt werden,

fie ist jedenfalls eine ganz erhebliche. Durch den katastrophalen Charakter, den die Epidemie angenommen hat, hat der Fremdenverkehr eine starke Einbuße erlitten.

Bootsunglück in der deutschen Marine.

Königsberg, 23. Juli.

Das zweite Geschwader der Hochseeflotte, das aus 26 Schiffen besteht, ging am Sonntag früh bei Ridden auf der Kurischen Nehrung vor Anker. Die Offiziere und ein Teil der Mannschaft erhielten Landurlaub und begaben sich auf Barlassen und Sollen an den Strand. Mittlerweile war die Brandung stärker geworden, so daß sich die Rückkehr der Beurlaubten, die gegen 11 Uhr nachts erfolgte, sehr schwierig gestaltete.

Brandung. Die am Lande weilenden Offiziere sprangen sofort in die Flut hinein und holten den größten Teil ihrer Kameraden heraus. Sechs Deckoffiziere wurden bewußlos an den Strand gebracht. Die Wiederbelebungsvorläufe hatten zunächst nur bei vieren Erfolg. In völlig erschöpften Zuständen wurden sie auf Wagen geladen und in ein Riddener Hotel gebracht. Hier erholten sie sich wieder. Nur ein Oberstabsarzt ist noch schwer erkrankt. Zahlmeister v. Thünen und Intendantursekretär Bielle wurden erst später aufgefischt bzw. tot an den Strand geworfen. Der größte Teil der Mannschaften mußte in Ridden Quartiere für die Nacht beziehen und wurde Montag früh wieder an Bord der Schiffe gebracht. Eine große Barlasse des Schiffes „Pommern“ wurde von der See auf den Strand gesetzt und dabei beschädigt. Die bewußtlosen Geretteten und der schwer kranke Oberstabsarzt sowie die Leichen der beiden Ertrunkenen sind von Ridden aus mit einem Dampfboot der Wasserbauverwaltung nach Nemel gebracht worden. Die Barlasse der „Pommern“ liegt noch am Strande. Einem Torpedoboot ist es inzwischen gelungen, im Laufe des Vormittags die große Barlasse vom Strande abzuschleppen und sie an die Seite der „Pommern“ zu bringen. Heute in den Mittagsstunden

war man noch damit beschäftigt, das Inventar, das die Barlasse verloren hatte, und das am Strande herumlag, aufzulesen und ihr wieder zuzuführen.

Drohender Aerzte-Streik in England.

London, 23. Juli.

In einer Komiteesitzung beschloß am Sonnabend der Liverpooler Kongreß des britischen Ärztebundes mit 181 gegen 21 Stimmen, alle Verhandlungen mit Lloyd George über die Frage der Entschädigung der Aerzte bei der neuen Sozialversicherung abzubrechen. Das ist eine bedenkliche Meldung, denn die Regierung hat erklärt, daß sie die Entscheidung des Kongresses als definitiv betrachten will. Nun hat sich allerdings noch das Plenum des Kongresses zu entscheiden, und diejenigen, die darauf noch ihre Hoffnung setzen, sagen, daß dort vielleicht doch noch eine andere Entscheidung fallen kann, weil zweifellos viele Aerzte im Komitee aus rein taktischen Gründen für den Abbruch der Ver-

handlungen gestimmt hätten, das heißt also, um möglichst gute Bedingungen herauszuschlagen. In der radikalen Presse wird den Aerzten deshalb etwas der Kopf gewaschen. Die „Daily News“ sagen, daß diese Herren von zwei Motiven geleitet waren, erstens von der Überzeugung, daß das praktische Monopol der Aerzte ihnen erlauben wird, alles durchzusetzen, was sie wollen, zweitens von dem Wunsch, der Regierung einen Schlag zu versetzen. Demgegenüber drohen die Daily News, offenbar aus guter Kenntnis der Absichten der Regierung heraus, daß die Regierung einfach einen nationalen Aerztdienst aus öffentlichen Geldern und unter öffentlicher Kontrolle einrichten wird, wovon die privaten Doktoren dann den Schaden haben würden. Und auch eine andere liberale Zeitung, die „Daily Chronicle“, erinnert die feindlichen Aerzte daran, daß die in so brücker Weise von ihnen abgetrohenen Verhandlungen schwer wieder anzuknüpfen seien. Die Aerzte verlangen, wie bei dieser Gelegenheit erinnert sei, 10¹/₂ Schilling pro Kopf und Jahr, während die Regierung nur 6 Schilling anbietet.

Rechnungs-Stand der Handels-Bank in Lodz per 17/30. Juni 1912.

Table with financial data for Handels-Bank in Lodz, split into Aktiva and Passiva sections with columns for various assets and liabilities.

9256

Lodz, den 17/30. Juni 1912.

Restaurant A. Braune (Paffendorf) Brzeszalnianastraße Nr. 64.

Extra-Freikonzert der Scheibler'schen Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters Herrn A. Thonfeld.

Verein deutschsprechend. Meister u. Arbeiter Sonntag, d. 29. Juli a. c. von 2 Uhr nachm. ab findet im Garten des Herrn Wolf, Widwiesstraße, 157 ein Gartenfest.

Unterstützungs- und Geselligkeits-Verein „ANKER“ Sternschießen, Sonntag, den 23. Juli a. c. beim Vereinslokale Gumnna-Strasse Nr. 31.

Sternschießen in Arzywie verbunden mit Musik und Tanz, wird am Sonntag, den 28. d. M. abgehalten, wozu erg. einladet.

Wohnungen bestehend aus 3-4 Zimmern, Küche und allen Bequemlichkeiten, sowie 2 große Säle per sofort oder 1. Oktober zu vermieten.

Zu vermieten vom 1. Juli 1912 3 Säle 30 und 40 Meter lang, mit elektrischem Licht, welche sich eignen zu verschiedenartigen Werkstätten.

Fabrik: Petrikauer-Strasse 174 R. Hilscher Petrikauer-Strasse 181 Erste Lodzer mechanische Reise-Artikel, Ledergalanterie, Musterkoffer- und Violinfutteralfabrik.

Ausländische Eisschränke empfiehlt Eisenmöbel-Fabrikslager B. ARONOWICZ, Lodz, Petrikauerstr. 47.

Möbel aus fünf Zimmern sofort sehr billig zu verkaufen: Stühle, Tisch, 12 Stühle, Ottomanen, Schreibtisch, Bibliothek, Kleiderkasten, Spiegel, Salongarnitur, Bilder, Säulen, Lampen, Dienstmöbel, Kasten, Bettstellen mit Matrasen, Toilette, Waschbecken mit Spiegel, Stupere, kleiner Schrank, Aquarium, Kawa-Gesellschaftsgerät, Nr. 6, Wobn. 7, 2. Etage front.

1 Fabrikslokal sowie ein einzelnes Zimmer ist sofort oder vom 1. Oktober 1912 zu vermieten.

Eine Wohnung bestehend aus fünf Zimmern, Küche und allen Bequemlichkeiten wird per 1. Oktober a. c. in einem christlichen Hause zu mieten gesucht.

Ein kleiner weißer Seidenpintschler (Sämbin) ist am Sonntag Abend auf der Rabbiner-Gasse an der Station Rakowice entlaufen.

Mittwoch, den 24. Juli um 2 Uhr nachts verschied plötzlich mein innigstgeliebter Gatte, unser lieber Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin Karl Galin im Alter von 46 Jahren.

Möbel Abreisehalber sehr billig zu verkaufen: Salongarnitur, Truhen, Bilder, Rahmen, Kartentischchen, Kredenz, Tisch, 12 Stühle, Samowar, Weisfallen, u. dgl., Waschtisch, Toilette, Rasiermesser, Kleiderkasten, Ottomanen, Schreibtisch, Bibliothek, Uhr, Ofen, Säulen, Bettgarnitur, 223, W. 2.

1 gut eingerichtete Streichgarn-Spinnerei 2 Arbeit: sind preiswert zu verkaufen. Off. unt. A. B. 12 an die Exp. des Bl. erbeten.

Junger Färber der in Deutschland längere Zeit in größerem Maßstab praktizierte, in hiesiger Gegend, in Stellung in einer Baumwollfärberei als Gehilfe des Meisters, Off. erbeten unter A. B. 13 an die Exp. des Bl. niederzulegen.

Chemiker - Färber mit langjähriger Praxis, der im Färben und Färben löser Baumwolle und baummollener Stoffe große Fertigkeit besitzt, in Stellung, Off. an die Exp. des Bl. unter Chemiker - Färber erbeten.

Eine Verkäuferin für ein Fleisch- und Wurst-Geschäft wird gesucht. Konstantinerstr. 52, G. Schindler.

jüngerer Komptoirist aus guter Familie u. Kenntnissen der deutsch u. polnischen Sprache zum baldigen Eintritt gesucht. Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche und Referenzen unter A. B. 14 an die Expedition dieses Bl. erbeten.

Ein Maschinist für Dampfmaschinen sucht Stellung. Gef. Off. unter Maschinist an die Exp. dieses Blattes erbeten.

Wohnungs-Angebote: Bu vermieten sofort verschiedene Lokale mit Kraft- und Beleuchtung, geeignet für Spinnerei und Weberei.

Eine herrschaftliche Wohnung bestehend aus 6 Zimmern, Küche sowie allen Bequemlichkeiten absehrhabeher sofort oder per 1. Oktober zu vermieten.

3 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten, 2 Zimmer und Küche und ein Zimmer und Küche. Front per 1. Oktober zu vermieten.

1 Wohnung im Hause Wlozowstr. 25, bestehend aus 5 Zimmern und Küche nebst allen Bequemlichkeiten, im 2. Stock, Front, gelegentlich über weiswert sofort zu vermieten.

Zwei möbl Zimmer, geteilt oder zusammen, mit allen Bequemlichkeiten (Bad, Gasbeheizung) 1. St. im Centrum der Stadt 3. Min. vom Grand-Hotel bei der Familie, sind ab 1. oder 15. August zu vermieten.

9259

Spezialarzt für Venereische, Haut- und Geschlechtskrankheiten.

Dr. S. Kantor

Petrikauer-Strasse Nr. 144, Ecke der Evangelica (Eingang auch von der Evangelica Nr. 2).

Telephon 19-41, 16816

Röntgen- u. Lichtkabinett (Haarkrankheiten), Durchleuchtung u. photographische Aufnahmen des Körperinneren mit Röntgenstrahlen; Stellung der Männerschwäche durch Pneumomassage und Elektrizität nach Professor Zabludowski.

Hautuntersuchung bei Syphilis und Behandlung derselben mit Ehrlich-Nata 606.

Krankeempfang täglich von 8-2 und 5-9. Für Damen besondere Wartezimmer.

Dr. Karl Blum

Spezialarzt für Hals-, Nasen-, Ohrenleiden und Sprachstörungen (Stottern, Lispeln etc.) nach Prof. Gatzmann-Berlin Sprechstunde v. 10 1/2-12 1/2, 5-7 Uhr Petrikauerstr. 163, (Ecke Anna). 12009

Zierarzt

Dr. S. Woimann

Petrikauer 145. Tel. 29-00

Dr. H. Schumacher

Kawrot-Strasse Nr. 2. Spezialarzt für Haut- u. venerische Krankheiten.

Sprechst. v. 8-10 u. v. 5-8 Uhr nachm. Sonntags von 8-11 Uhr.

Dr. A. Grossglik

Jachodniakstr. 68 (s.d. Station) Haut-, venerische u. Harnorgan-Krankheiten. Sprechst. von 8-11 vorm. u. von 6-8 abends; Damen v. 5-6 nachm. Sonn- und Feiertags von 11-12 Uhr vorm. 18869

Dr. med. Michal Kantor

Chirurgische Krankheiten wohnt jetzt 14478 Poludniowa 3, Tel. 1827 Sprechst. v. 8-10 u. 3-6 Uhr.

Dr. A. S. Cennenbaum

Ist umgezogen und wohnt jetzt Petrikauerstr. Nr. 145, empfängt mit inneren u. Magen-Darm-Krankheiten Behaftete. Sprechstunden: von 8-9 früh u. 5-7 nachm. Tel. 24-16. 89652

Dr. S. Schnitkind

Srednia-Strasse Nr. 2. Spezialarzt für Geschlechts-, venerische, Haut-, Haarkrankheiten u. ärztl. Kosmetik (Häufiger, Sommersprossen etc.). 8821 Sprechstunden: von 9 bis 2 Uhr und von 4 1/2 bis 9 Uhr abends für Damen von 4 1/2 bis 6 Uhr.

Dr. med. X. Sadowski

wohnt jetzt Petrikauerstrasse 12 und empfängt in inneren Krankheiten behaftete Personen (Spez.) Magen- und Darmkrankheiten von 11-12 Uhr u. von 6 1/2 Uhr nachmittags. 7186

Dr. Felix Skuslewicz

Kudziakstr. 13. Venereische, Geschlechts- und Haut-Krankheiten. Sprechst. v. 9-11 und von 4-8 in Sonn- u. Feiertagen v. 10-11. 26-26.

Dr. med. Leyberg

gew. mehrjähriger Arzt der Wiener Kliniken. 7509 ist juristisch gelehrt. Empfang: Geschlechts-Krankheiten und Venereische Krankheiten 10-11, 6-8, Sonntags 8-1. Für Damen besonderes Wartezimmer. von 4-5 Uhr abends. Krakiastr. 5. Telephon 26-50.

Dr. M. Papierny

Frauenarzt

ist auf 4 Wochen verreist.

Dr. F. Roziolkiewicz (sen.)

wohnt jetzt Przejazdz. 8, Front 1. Etage. Telefon 17-14. Empfangsstunden von 9 1/2 bis 11 Uhr vormittags und von 6 bis 8 Uhr abends. 9121

Dr. L. Prybulski

vom Auslande zurück. Poludniowa 2. Spezialarzt für Haut-, Haar-, venerische, Kosmetik und Männerschwäche. (Behandlung nach Ehrlich-Nata (intravenöse) 606 ohne Verunsicherung). Behandl. mit Elektrizität (Elektrolyse und Vibrations-Massage). Sprechstunden von 8-1 und 4-8 für Damen von 6-8.

Dr. F. Praszkiar

innere und Frauenkrankheiten 9134 Sprechstunden: von 9-10 Uhr früh und von 4-6 Uhr nachm. vorläufig (infolge noch unangenehmter Wohnung) Jachodniakstr. Nr. 21, 2. Etage.

Dr. Kiozenberg

Nervenkrankheiten wohnt jetzt Petrikauer - Strasse Nr. 10. 9211 Telephon 21-27

Dr. L. Klatschkin,

Konstantiner-Strasse Nr. 11. Syphilis, Haut-, Geschlechts- u. Harnorgankrankheiten. Sprechstunde 9-1 u. 6-8 abends. Für Damen bef. Wartezimmer. Von 5-6 nachm.

Dr. Jelnicki

Indrzejakstr. 7, Tel. 1700. Haut- u. Geschlechtskrankheiten. Sprechst. von 9-12, 5-8. Damen von 4-6. Sonn- und Feiertags von 9-12. 4821

Dr. T. Abrutin

Krakia-Strasse Nr. 9. Venereische, Haut-, Haar- und Geschlechts-Krankheiten. Empf. von 12-2 u. v. 6-8 Uhr. Damen v. 5-6 Uhr. Sonntag v. 10-11 Uhr. Tel. 23-78. 18006

Dr. I. Silberstrom

Jawadzkastr. 12. Spezial-Dr. f. Haut-, Haar- u. venerische Krankh. Rabif. Entfernung lästiger Haare. Sprechst. v. 8 morg. 11-12, 2-4 nachm. und von 4-8, 8-10 nachm. Sonntags Damen von 4-5 1/2 nachm. Sonntags 6-8 Uhr nachm. 9015

Zierarzt

Dr. M. Grotowski

Radwanska Nr. 43. Teleph. 27-17

Dr. J. Edelberg

Accoucheur und Spezialarzt für Frauen- und Kinderkrankheiten. Empfängt bis 11 Uhr vorm. und von 4 ein halb bis 7 Uhr nachm. Jachodniakstr. 6. Telephon 214.

Dr. Birencweig

Srednia-Strasse 3. 8740 ist juristisch gelehrt. Haut-, Geschlechts- u. venerische Krankheiten. Sprechst. von 11-1 und von 3-7

Dr. E. Schildkret

Accoucheur u. Frauenkrankh. Jachodniakstr. 28, B. 7. Eingang auch von der Petrikauerstrasse 3 (Hotel Wolski). Sprechstunden v. 10-12 u. 4 1/2-7 Uhr ab.

Dr. Lewkowicz

wohnt jetzt Konstantinerstrasse Nr. 12. ist verreist.

Färberei- und Appretur-Wagen

2880b sowie alle anderen Auswagen und Transportgeräte f. alle Fabriken empfohlen. KONRAD SCHMID & CIE. Widzewskistr. 95.

Wer gute Ausbildung in dopp. Buchführung, Correspondenz, Stenographie, sowie Rund- und Kopierschrift müncht, wolle sich wend. an: Dr. F. Praszkiar, Krakiastr. 5. 7748 Ch. Lubinski.

Englische Chamottesteine

9184 offeriert A. O. TESCICH, Widzewskistr. Nr. 62.

Die 4-kl. Israelitische Knaben-Lehranstalt L. Szakin

mit dem Kursus der Progymnasien des Ministeriums der Volksaufklärung von Lodz, Ecke Ziegelstrasse Nr. 23 und Jachodniakstrasse Nr. 62, Telefon 27-27

nimmt Anmeldungen neuer Schüler an folgenden Tagen entgegen: Montag von 5 bis 8, Dienstag von 10 bis 2, Donnerstag von 5 bis 8 und Freitag von 10 bis 2. Programme sind unentgeltlich in der Schulkanzlei wie auch in der Buchhandlung des Herrn Jochelsohn (Petrikauerstrasse 20) erhältlich.

Die Verwaltung der Lodzer Gegenseitigen Credit-Gesellschaft

Petrikauer-Strasse Nr. 43 beehrt sich hiermit bekannt zu geben, dass sie Anweisungen, ebenso Creditbriefe auf die meisten Plätze des In- und Auslandes, ebenso auf Kurorte ausschreibt, und zwar auf: Aix-les-Bains, Abbazia, Altheide, Baden, Baden-Baden, Biarritz, Como, Davos-Platz, Elster, Ems, Franzensbad, Homburg v. d. H., Interlaken, Ischl, Kissingen, Kolberg, Kösen, Krenznach, Kudowa, Karlsbad, Landeck, Lugano, Luzern, Meran, Mentone, Monte-Carlo, Montreux, Marienbad, Nauheim, Neuenahr, Norderny, Nizza, Oeynhausen, Ostenda, Pyrmont, Reichenhall, Reinerz, Salzbrunn, San-Remo, St. Moritz-Bad, Teplitz, Trouville, Vichy, Wiesbaden, Wildungen, Zoppot, ferner auf Krynica, Szczawnica, Zakopane. Die Erledigung von Anweisungen und Creditbriefen erfolgt in den Bureau-Stunden von 9 bis 1 und von 2 1/2-4, am Schalter Nr. 6.

Bekanntmachung.

Wir zeigen hierdurch höflichst an, dass wir unser Geschäft nach der Nawrotstrasse 15 verlegt haben. Buchhandlung A. Troitzki & R. Kindermann.

Advertisement for 'Der Räumungs-Ausverkauf' (The Clearance Sale) by 'Gebrüder Schwalbe'. The text states: 'Unser Geschäft ist von Petrikauer-Strasse Nr. 83 nach Petrikauer-Strasse Nr. 85 übertragen worden.' It lists various items for sale: 'Dampfkessel', 'Dienstmädchen', 'Drousette', 'Rollwagen', 'Gespinn', 'Rassenpferd', 'Möbel', 'Damenschneiderei', 'Dachshund'. Prices range from 1500 to 2000 Rbl. The address is Petrikauer-Strasse 85.

Advertisement for 'Chamotte-Steine' (Chamotte Bricks) by 'Ramsay' and 'RUDOLF ZIEGLER'. The text says: 'Original „Ramsay“ sowie inländische Chamotte-Steine empfiehlt RUDOLF ZIEGLER.' The address is Petrikauer-Strasse 85.

Advertisement for 'Oesterreich-Ungarischer Hilfsverein in Lodz'. It mentions 'General-Consulates in Warchau' and 'Consulatsangelegenheiten' (Consular Affairs) on Friday, July 26th, from 11-1 PM.

Advertisement for 'Handelsturse' (Business Courses) by Stanislaw Lipinski. Address: Petrikauerstr. 157. Telephone 858. Programs and conditions are available in bookstores for 5 Kop. (copies).

Advertisement for 'Die Lodzer Leih- u. Sparkasse' (The Lodz Loan and Savings Bank). Address: Alte Jarzewskastrasse Nr. 49. It mentions a meeting on July 25th at 6 PM.

Advertisement for 'Appreteur-Meister' (Dressmaker Master). 26 years old, Christian, experienced in tailoring and dressmaking. Address: Petrikauerstr. 20.

Advertisement for 'Energischer Kaufmann' (Energetic Merchant). In middle years, speaks three languages, experienced in business. Address: Petrikauerstr. 20.

Advertisement for 'Jüngerer Färbermeister' (Younger Dyer Master). With technical education and experience. Address: Petrikauerstr. 70.

Advertisement for 'jungen Kaufmann' (Young Merchant). Not under 25 years, speaks German and Polish. Address: Petrikauerstr. 70.

Advertisement for 'Krempel- und Spinnmeister' (Spinning Master). (Foreigners) with technical education, experienced in spinning. Address: Petrikauerstr. 70.

Advertisement for 'Ein Farbenwieger' (A Colorist). Christian, speaks German and Polish, experienced in dyeing. Address: Petrikauerstr. 70.

Advertisement for 'Webmeister-Desinateur' (Weaving Master-Designer). Experienced weaving master for dress fabrics. Address: Petrikauerstr. 70.

Advertisement for 'Baumwoll-Färber' (Cotton Dyer). Experienced in dyeing cotton. Address: Petrikauerstr. 70.

Advertisement for 'Webmeister-Desinateur' (Weaving Master-Designer). Experienced weaving master for dress fabrics. Address: Petrikauerstr. 70.

Podzer Frauen-Zeitung

Beilage zur Neuen Podzer Zeitung

Mittwoch, den (11.) 24. Juli 1912.

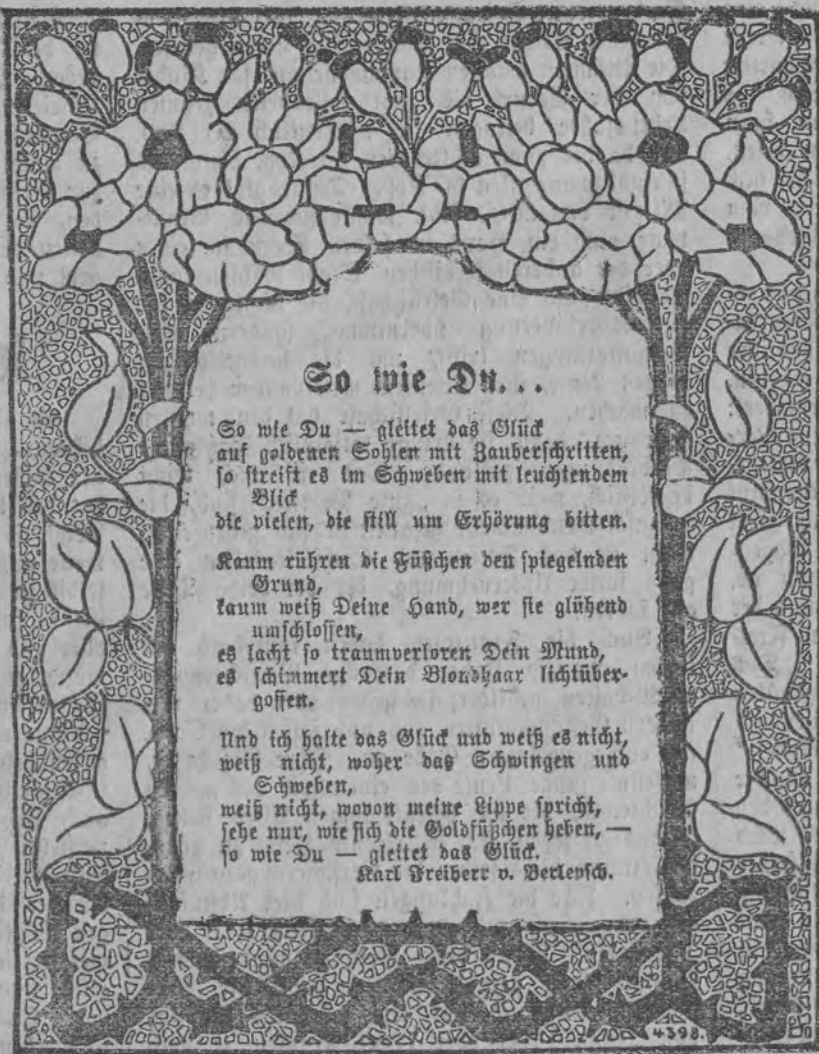
Einsendungen mögen an die Redaktion der „Neuen Podzer Zeitung“ mit dem Vermerk: „Für die Podzer Frauen-Zeitung“ gerichtet werden.

Amerikanische Frauen.

Plauderei von C. E. Blau.

Die unverheiratete Frau ist eine Prinzessin, die verheiratete eine Königin. Mit diesen Worten charakterisierte mir vor einigen Jahren eine amerikanische Dame ihre Geschlechtsgenossinnen. Das ist übrigens nicht die Meinung einer einzelnen, viele andere Amerikaner beiderlei Geschlechts haben mir diesen Ausdruck wiederholt und seine Richtigkeit bestätigt.

In der Tat nimmt die Dame der amerikanischen Gesellschaft und die gut situierte Bürgerfrau eine andere Stellung ein als ihre deutsche Kollegin. Während diese sich bemüht, die Taler zusammenzubehalten, am Wirtschaftsgelde und an andern Dingen spart, damit „er“ es nett und bequem hat, arbeitet der amerikanische Ehemann fast nur für seine bessere Hälfte. Er jagt nicht nur draußen den Dollars nach, auch zu Hause greift er bei der Arbeit häufig mit an, damit „sie“ sich die gepflegten Hände nicht verdirbt; er nützt jede Minute aus, damit sie modern gekleidet gehen kann und sich kein Vergnügen versagen muß. Die Frau nimmt das als selbstverständlich hin, denn sie ist einmal die Königin. Eine deutsche Frau, die ihres Mannes Hofen und Soden repariert, erscheint der Ame-



So wie Du...

So wie Du — glänzt das Glück
auf goldenen Sohlen mit Pauceschritten,
so streift es im Schweben mit leuchtendem
Blitz
die vielen, die still um Erhöhung bitten.
Kaum rühren die Füßchen den spiegelnden
Grund,
kaum weiß Deine Hand, wer sie glühend
umschlossen,
es läßt so traumverloren Dein Mund,
es schimmert Dein blondes Haar lichtüber-
gossen.
Und ich halte das Glück und weiß es nicht,
weiß nicht, woher das Schweben und
Schweben,
weiß nicht, wovon meine Lippe spricht,
sehe nur, wie sich die Goldfüßchen heben,
— so wie Du — glänzt das Glück.
Karl Preibler v. Berlesof.

rikanerin bemitleidenswert, denn:
„Dazu bin ich doch nicht da!“

Einige typische Beispiele mögen hier folgen: Die anfangs prosperierende Firma eines Deutsch-Amerikaners, der anscheinend den dortigen Business-Kreisen nicht recht gewachsen war, mußte Konkurs ausgeben; die Söhne übernahmen das Geschäft und retteten das Mögliche aus dem Ruin. Sie waren schon richtige amerikanische Business-men geworden, hatten bald die „Karre aus dem Schlamm gezogen“, und brachten die Firma zu neuem, wenn auch bescheidenem Blühen. Zuerst wurden die Eltern versorgt und gesichert, und nur waren die Brüder darauf bedacht, ihre Schwestern das durch den Zusammenbruch verursachte unliebame Aussehen vergessen zu machen und ihnen das verlorene „Prinzessinnenparadies“ wieder zu schaffen. Da dieses Paradies sich vorüberhand noch in bescheidenen Grenzen bewegen mußte und die zwei Ladies die üblichen großen Geselligkeiten im alten Stil nicht mehr mitmachen konnten, wurden sie nach Eurapa geschickt, wo sie in guten, kleinen Pensionen durch die Gnade der Brüder ein anständliches und ganz angenehmes Dasein führten; sie wollten hier verweilen, bis sich die Verhältnisse drüben so weit gebessert hatten, daß beide Prinzessinnen ihren Thron wieder einnehmen konnten. Damals, als sie hier in Europa waren

Herzlos.

Stizze von Erna Büsing.

Dieselottes Mutter lebte von einer kleinen Beamtenpension und wenn man sich die allergrößten Einschränkungen auflegte, dann konnte man das magerer Stämmchen ein anständliches nennen. Als Dieselotte erwachsen war, stellte sie sich unter dem annehmbaren Schutz ihres guten Könnens auf eigene Füße und wurde Klavierlehrerin. Sie arbeitete fleißig im festen Glauben an den Sieg des Guten, im Vertrauen und Aufblick zu allem Höheren und Schöneren. Dieses zu Hause sitzen und gedulbig auf den Freier warten, wie es jetzt das Treiben ihrer ehemaligen Freundinnen war, erregte ihr ganzes Ich nicht. Wie war sie hochmütig, keine Spur von Selbstüberhebung fand man in ihrem Wesen, doch besaß sie einen berechtigten Stolz, der sich starr gegen jedes unwürdige Abhängigkeitsverhältnis auflehnte. Sie hätte die Achtung vor sich selbst verloren, wenn sie ihrer Mutter noch länger zur Last gefallen wäre und so machte sie sich selbstständig, im rechten Einklang der eigenen Kräfte. Sie wußte, daß sie ein spärlich Licht und viel Schatten finden würde, aber sie war bereit, sie war gewappnet für den Kampf. Ihr wurde das Leben gerade nicht leicht gemacht, wie allen vorwärtsstrebenden Menschen, die sich erdreisten, den kühnen Versuch zu machen, ohne Protektion weiterzukommen. Doch ihr war im

Leben treue Freundschaft erblickt. Häuften sich kleine Sorgen und Mühen, Unzuträglichkeiten, die die Kraft zerreiben, dann ging Dieselotte zu ihrer Freundin Ruth, einer angesehenen Kunstgewerbetlerin. Dort wußte sie sich geborgen, dort konnte sie ausruhen und Erholung finden. Ihre Freundschaft war ein so sicherer Boden zum vollen Verständnis. Ruth war älter, sie stand Dieselotte beratend und mitempfindend zur Seite, nicht nur allerorts die Gebende, sondern auch selbst eine frohlich Genießende in dem Bewußtsein des Bestandenverdens. Dieselotte wollte so gerne die Quelle dieser reichen Liebe, dieser Vorurteilslosigkeit ergründen und begehrend forschte sie nach Ruths Lebensgeschichte, bis Ruth erzählte: Mit meiner vier Jahre jüngeren Schwester wurde ich im Wohlleben aufgezogen. Wir kannten keine Sorgen, ja, kaum einen unerfüllten Wunsch. Unsere Eltern hatten doch Geld, die konnten eben alles bezahlen. Sie spielten mit uns, wie man mit hübsch angezogenen Puppen spielt, zum Amüsement, zum Zeitvertreib, doch ohne eigentlichen Zweck. Sie spielten mit uns, doch Teil an unserem Leben haben sie nicht gehabt, sie haben nicht mit uns gelacht, nicht mit uns geweint; unsere Träume, unser Wünsche, unser Hoffen teilten wir mit fremden Leuten, die uns irgendeine Empfehlung, irgendeine Protektion zu Erziehern gesetzt hatte. Meine Eltern hatten gesellschaftliche Verpflichtungen, das war der Alldruck, unter dem wir heranwuchsen: freilich werde ich jetzt, da ich weiß, was unsere

Eltern uns hätten sein können, ihn erst so recht gewahrt. Überall in der uns umgebenden Atmosphäre war eine Verflatterung der Kräfte und Energien. An jeder Zeitfrage wurde nur genippt, mit keiner befaßte man sich ernstlich, man verstand es überhaupt nicht, einer Sache auf den Grund zu gehen. In dieser, jede Wetterfestigkeit unterdrückenden Treibhausluft wuchsen wir heran. Grundsätze wurden uns nicht eingeimpft. Die Gegenwart war schön, die Zukunft wurde uns verführerisch im goldenen Lichte gemalt. Uns wurde vorgeplappert, später würden wir uns verheiraten, unser Gemahl würde angesehen und reich sein, alle Wünsche würde er uns erfüllen. So träumten wir dem Leben entgegen. Fast über Nacht kam eine Aenderung unserer ganzen Lage. Vom Amüsement, von Gesellschaften hatten wir viel gehört, das harte Wort Pflicht wurde niemals ausgesprochen. Mein Vater war entweder in seiner Arbeit säumig gewesen hatte vielleicht unredlichen Menschen vertraut, oder er hatte die ganze Sachlage nicht richtig überschaut, mithin, die Fabrik, in der meiner Eltern ganzes Vermögen steckte, geriet in Konkurs. Mein Vater erschöpfte sich. Wie habe ich mich zum Richter aufgeworfen, ich betrauerte tief und aufrichtig seinen Tod, doch fand und finde ich seine Handlungsweise feige. Meine Mutter war seelisch vollkommen gebrochen. Sie konnte sich nie wieder aufraffen. Bis auf den heutigen Tag ist sie in tiefer Trauer versenkt, sie geht mit geschlossenen Augen vorbei an den

lernte ich sie kennen; wir sprachen natürlich oft über deutsche und amerikanische Verhältnisse. Ich konnte mich nicht genug darüber wundern, daß sie so ruhig das nach dem Konkurs doppelt schwer verdiente Geld der Brüder annahm, statt selbst irgend etwas zu ergreifen. In Amerika, wo kein Kasengeist dem Frauenerwerb Schranken setzt wie bei uns, müßte sich doch eine lucrative Beschäftigung finden lassen. Aber daran dachten die „Hohelien“ nicht; sie nahmen den monatlichen Scheck als selbstverständlich hin und kamen sich halb und halb als Märtyrerinnen vor, daß sie sich herbeiließen, es in den gräßlichen Germany unter beschränkten Verhältnissen auszuhalten. Das habe ich nie verstanden. — Eine andere, ältere und feingebildete Amerikanerin besuchte eine Vorstellung des Lammhäufers. Auf meine Frage: „Did you like it?“ — antwortete sie abweisend: „O no! Elisabeth? She is rather silly. Nur ein deutsch Frau kann so dumm sein, ihre Mann in Himmel zu beten. Ein amerikanische Frau würde das nicht tun. Digusting!“ Von deutscher Fränklichkeit, vom Opfermut stillen Heldentums wollte sie überhaupt nichts wissen.

So beherrscht die amerikanische Frau das gesellschaftliche Leben; möglich, daß die Koedukation, die Kollege-Erziehung der Mädchen das ihre dazu beitragen, sie auf ihr Piedestal zu erheben. Mir scheint vor allem eins dabei nachahmenswert: Die Gleichberechtigung und der ungezwungene Verkehr der Geschlechter. Der junge Mann verkehrt zwanglos mit Schulkameradinnen und Freundinnen; er holt sie nicht nur zum Tennis auf zwei Stunden, sondern für ganze Tage zur Wagen- oder Dampferfahrt, zu weiten Pichnietouren ab. Sie verkehren als Freunde miteinander, und der junge Mann würde sich keine unerlaubten Freiheiten gegen die Freundin herausnehmen. Das junge Mädchen verhält sich auch ihm gegenüber ebenso ungezwungen wie gegen einen Bruder und es würde ihr nie einfallen, in dem „Kameraden“ etwas Besonderes, etwa nach deutschem Muster den „Herrlichsten von allen“, die Krone und den Herrn der Schöpfung zu sehen. Dadurch wird das junge Mädchen daran gewöhnt, für sich selber einzustehen, die Mutter läßt ihr nicht beständig eine fürsorgliche Gluckenne nach, und keine Laute bekommt Zustände, weil Daisy allein mit Bob spazieren fährt. Die ständige Bemutterung des deutschen Mädchens bei Tanzfesten und bergl. der Anblick der auf dem „Drachensfels“ im Ball-

Schönheiten der Welt, sie hat kein Interesse am Leben. Meine Schwester und ich waren hilflos, wir wußten angenehm zu unterhalten, sonst nichts. Da trieb mich die Not zur Erziehung meines Willens. Gründlich studierte ich mich selbst, um mich kennen zu lernen. Mein Können mußte ich jetzt fruchtbringend verwerten. Das Kunstgewerbe wurde meine Zuflucht. Da entstand eine tiefe Kluft zwischen den Meinen und mir. Ich arbeitete; noch jetzt, ja, in unserer bittersten Not, fand man die Arbeit eine sehr anstößige Beschäftigung. Ein Mädchen, das sich selbst sein Brot verdient, aber das zuckte man die Achseln. Entfernte wohlhabende Verwandte hatten sich unser angenommen, aus Familien Rücksichten, hört aber Mutter und Schwester das Gnadenbrot. Als mein erzieherisches Wirken auch auf meine Schwester seinen Einfluß ausüben wollte, suchten unsere Verwandten uns zu kennen und der Versuch gelang mit Leichtigkeit. Man hatte ja auch so reichlich Gründe mit mir unzufrieden zu sein. Na, wäre ich Malerin gewesen, so ein Malweibchen in Reformtracht, und hätte ich auch Bilder geschaffen, die noch weit unter der Dukendware gestanden hätten, sie niemand gekauft hätte, so wäre meiner Emanzipation doch bequem das Mäntelchen des Kunstlerstums umzuhängen gewesen. Aber nun beschäftigte ich mich im Kunstgewerbe, ihr Unverstand sah mich einfach als Menschen zweiter Klasse an. Ich lebte einfach und bescheiden, achte alle unnötigen Selbstaufgaben zu beschni-

maal thronenden Mamas, die kritisch und besorgt die Erfolge der Tochter überwachen, hat bei allen mir bekannten Amerikanerinnen nur mitleidigen Spott herausgefordert.

Heiratsversicherung im Auslande.

Wie bei uns eine und die andere Versicherungsgesellschaft neugeborene Kinder gegen eine geringe Prämie aufnimmt und ihnen bei ihrer Verheiratung eine Ausstattung oder beim Mündigwerden ein Kapital oder auch bei Ableistung ihrer Militärdienstpflicht den notwendigen Zuschuß gewährt — in ähnlicher Weise haben die Serben eine Heiratsversicherung für ihre neugeborenen Söhne und Töchter ins Leben gerufen. Die Prämien wachsen stufenweise an: für Kinder von der Geburt bis zum vollendeten zehnten Lebensjahre betragen sie wöchentlich 20 Kop. von da bis zum achtzehnten 30 Kop. dann bis fünfundzwanzigsten 50 Kop. Dafür gibt es eine Mitgliedschaft von 3000 Abl. wofür sich das Brautpaar auch ein Haus im selben Werte in einer oder der anderen serbischen Stadt wählen kann. Es gibt auch eine Gesellschaft, die nicht nur die Heiratsversicherung übernimmt, sondern auch Veranstaltungen trifft, um die heiratsfähigen jungen Leute, ihre Klienten, miteinander bekannt zu machen. Diese Gesellschaft hat den meisten Zuspruch, denn sie bringt tatsächlich zahlreiche Verbindungen zustande. Das ist auch leicht begreiflich, weil es ja „gute Partien“ sind, die so zusammenkommen; gefallen sie sich gegenseitig, dann ist das Freien und Sichereitlassen eine ganz solide Unternehmung, bei der beide Teile gut fahren.

Auch die Franzosen haben innerhalb der letzten zwanzig Jahre derartige Versicherungsgesellschaften gebildet; sie gehen aber dabei von andern Gesichtspunkten aus und fassen die Sache am entgegengekehrten Ende an. Ihre Absicht ist, mittellose junge Leute des einen wie des andern Geschlechts, die im heiratsfähigen Alter stehen, instand zu setzen, sich ein eigenes Heim zu gründen, indem diese selber die Versicherungsprämien zahlen. Für die Zahlungen sind drei Abstufungen vorgesehen, und zwar wöchentlich 1, 2 oder 3 Franken. Wenn diese Beiträge mindestens 6 Monate lang gezahlt sind, so haben die Versicherten Anspruch auf ein zahlbares Kapital von 1000, 1100 oder 1200 Franken, je nach

den und durch meinen Einfluß auch meine Schwester zur Einschränkung zu veranlassen. Da nannten sie mich herzlos, sie sagten, ich gönnte meiner Schwester nicht das kleinste, unschuldige Vergnügen. Meine Schwester, eine hübsche Erscheinung, heiratete später einen alten, aber sehr sehr reichen Großgrundbesitzer. Er hatte Geld, das war für meine Verwandten Anlaß genug, meine Schwester zu dieser Ehe zu bereuen. Ob meine Schwester glücklich ist, weiß ich nicht, würde es auch nicht so leicht feststellen können, denn unsere Begriffe vom Glück sind ja gar zu unterschiedlich. So ward nach und nach eine völlige Trennung zwischen meinen Angehörigen und mir vollzogen. Wir können uns eben nicht verstehen, weil wir unser Leben auf ganz verschiedenen Grundlagen aufgebaut haben. So leben wir nicht miteinander nebeneinander ein jeder seinen Anschauungen. Sieh, mein Leben ist eine Alltagsgeschichte, kaum wert, erzählt zu werden, und sie enthält für die Beteiligten doch so unendlich viel ägende Bitterkeit. Nun suche ich auf meinem Lebensweg Menschen, die dasselbe Leid tragen. Und ich habe so viele, ach, so viele gefunden und wenn im Herzen, im Wesen der Weggenossen verwandte Saiten klingen, dann ist man so sehr erfreut und hilft und stützt, und findet Anker und Stab in einer über alle Kleinigkeiten erhabenen Freundschaft.

der Höhe der Beiträge. Haben zwei ein Auge aufeinander geworfen und nehmen beide eine Versicherung auf, so fällt ihnen nach den bescheidenen Ansprüchen des niederen Pariser Mittelstandes schon eine nennenswerte Summe zu. Ob sie dieselbe zur Anschaffung der Aussteuer, zum Ankauf eines kleinen Geschäftes, zur Depotanberlage bei Uebernahme eines Nennchens benutzen wollen, bleibt ihnen überlassen.

Daß bei so geringer Prämienzahlung für so kurze Zeit derartige Versicherungsanstalten nicht zum Zweck des Geldverdienens gegründet sein können, liegt auf der Hand. Tatsächlich sind es auch humanitäre Einrichtungen, die von reichen, wohlhabenden Bürgern freigebig unterstützt werden, in der Hoffnung, dadurch die Geburtenziffer in dem menschenarmen Frankreich wieder zu heben. In dieser Erkenntnis ist auch die Proletarierjugend durchgehends sehr bereit, von den Vergünstigungen der Heiratsversicherung Gebrauch zu machen, und es sind dadurch schon sehr viele zur Gründung eines Hausstandes bestimmt worden, die ohne solche Erleichterung nicht daran hätten denken können, wenn sie nicht rettungslos arm und verschuldet werden wollten.

Selbstbeschäftigung der Kinder.

Es gibt sehr viele Mütter, die sich darüber beklagen, daß sich ihre Kinder nicht zu beschäftigen wissen. Sind keine Spielkameraden da und hat das Kind alle Schul- und Hausarbeiten erledigt, so ist es auch schon der qualvollsten Langeweile ausgeliefert. Es fehlt ihm der Trieb, sich selbst zu beschäftigen. Und was das schlimmste ist: in solchem Falle kommt das Kind leicht auf allerhand unnütze Gedanken, wird nörgelig, mürrisch, zänkisch, trozig, träge usw. Wie ist dem abzuwehren?

In manchem Falle durch liebevolles Eingehen beim Kinde auf irgend eine häusliche Beschäftigung. Man muß dem Kinde eine Sache auch lieb und wert machen können! Das aber verstehen nicht alle Eltern. In meinem Bekanntenkreise beklagte sich eine Mutter gar bitter darüber, daß sich ihre Kinder nicht zu beschäftigen wüßten. „Raum haben sie ein Spielzeug“, meinte sie, „so ist es ihnen auch schon etwas altes, und sie langweilen sich wieder wie zuvor. Duälen sie aber gar um neues Spielzeug, so werden sie unaussprechlich, bis sie wieder unter ihresgleichen sind oder sonstwie auf irgend eine Sache abgelenkt wurden.“ Dieselbe Mutter, die das sagte, hatte aber auch nie eine Stunde für ihre Kinder übrig, obwohl sie dem Gespräch mit ihren Hausgenossen und Freundinnen täglich mehrere Stunden opferte: Mit einem Wort: sie lebte zu wenig ihren Kindern, dem köstlichsten Gut doch, das sie hatte! Trat eins der Kinder zu ihr hin, um einen Bescheid zu erhalten, eine Frage zu stellen, etwas Vollbrachtes zur Verteilung vorzuzeigen, so wurde das Kind immer und immer wieder mit Worten zurückgebrängt, wie: Ach geh — laß mich — hab' keine Zeit — kümmer dich nicht! Und da wunderte sich die Mutter, daß ihre Kinder zu nichts einen ernstlichen Trieb hatten und ihnen offenbar der Sinn dafür fehlte, sich selbst zu beschäftigen.

Die Kinder treten ins Leben ohne jedwede Kenntnisse darüber, wie sie das Leben ausfüllen sollen. Bis zur Schulzeit muß die Mutter ihr einziger Wegweiser und Ratgeber, manchmal aber auch ihr Spielgefährte sein. Und auch während der Schuljahre der Kinder — und vielleicht in dieser Zeit gerade erst recht — muß den Kindern zu dem und jenem die Hand geboten werden. Wie das heranwachsende Menschentum körperlich zu klein ist, um mit der Hand nach höher gelegenen Sachen greifen zu können, so fehlt es ihm auch geistig, das und jenes erfassen zu können. Hier ist die Mutter die natürliche Vermittlerin. Sie muß das Kind mit den verschiedenen Worten bekannt machen, ihm, ohne aufbringlich zu werden, die und jene Vorstel-

lung einprägen, für das und jenes Interesse, Liebe, Ehrgeiz, Begeisterung wecken! Unterbleibt jeder Hinweis, so fehlen dem Kinde zu sehr die neuen Anknüpfungspunkte, die es zu seiner raschen Entwicklung braucht. Dies ist um so mehr der Fall, je abgelegener vom rauschenden Leben das häusliche Gebiet liegt. Zwar ist es immer noch besser, ein Kind wird zu spät als zu früh ins bunte, schillernde Leben hineingeführt; zuweilen kommt es aber doch vor, daß ein Kind infolge zu enger, inhaltsloser Lebensverhältnisse verimpelt und dann in späteren Jahren keine große Plage hat, unter den Menschen Geltung, Existenz und Interesse zu finden. Das einsamste Haus ist schon gut gelegen, wenn in ihm eine Kluge, liebe, feine empfindende Mutter wohnt, die ihrer jungen Schar zu jeder Zeit Wegweiser und Anführer ist, die nicht verdrüsslich die Kinder beiseite schiebt, wenn sie was wissen wollen und den Kinderherzen Liebe und Zuversicht zum Leben und zu den Menschen einimpft. Dagegen ist es möglich, daß sich Kinder inmitten des Gewühls der Großstadt langweilen, weil ihnen zu dem vielen „Schönen“ und „Häßlichen“, was sie umgibt, die freundlich erläuternde Mutter fehlt. Das letztere werden ihnen wohl die Menschen beibringen, aber das erstere geht ihnen sicher teilweise verloren!

Modeplauderei.

Der Mode bringt man Grollen einerseits, Dankbarkeit andererseits entgegen, sie fördert ja manchen Auswuchs an Häßlichkeit zu Tage, aber sie bringt auch frisch pulsierendes Leben, Handel und Wandel. Zudem beschert sie uns auch ein reiches Bild der Abwechslung, sie ist oft ein Gemälde voll strahlender Kunst und nimmermüde Geister regt sie immerdar zur Betrachtung an. Menschenkenntern verleiht die Kleidung den Charakter der Person. Zuweilen finden wir die eigene Note, den eigenen Ton, und so schenkt uns dieses „Sich-einpassen“ in die Mode oft eine sichere Handhabe, das Wesen eines Menschen zu studieren.

Momentan sehen wir das Reise- und das Zeppeleinsteher in ausgiebigster Betätigung. — Für die Reisevorbereitungen muß die Frau sonderlich ihren Sinn auf das Praktische richten. Das fußfreie Kleid darf auf keinen Fall fehlen, da es sich für alle möglichen Zwecke geeignet erweist. Liebt man Gebirgstouren und denkt an ernsthafteste Kletterpartien, so sind für dieses Vorhaben extra dazu hergestellte Kostüme aus Homespun und Leder verwendbar. Desgleichen ist es unlich, wenn man die GOLFJACKE, die sich heutzutage in allen Farben zeigt, mit auf die Reise nimmt, egal wo sie hinführen mag. Die neuesten GOLFJACKEN präsentieren sich mit absteckenden Nadeln, Knöpfen und Knägen. Selbstverständlich wird auch der Wettermantel aus Gummi oder widerstandsfähigen Stoff mit eingepackt. Hoffentlich braucht er auf seine Dauerhaftigkeit und Nützlichkeit nicht gar zu oft ausprobiert werden. Den Südwester, der am Strande getragen wird, finden wir nicht nur aus zähem Stoff, sondern auch weich und schmiegsam. In hervorragender Weise für die Reise geeignet erweisen sich sodann noch die mannigfachen Rappen.

Der Uberschwemmung an Tasset hält die vielfache Verwendung des Leinen die Stange. Leinen sehen wir verarbeitet zum einzelnen Rock, Kostüm und Kleid. Leicht ist es ja in sich kraus, trägt aber unbedenklich den Reiz der Frische an sich. Unbedingt muß hier auch noch der leinenen Handtasche Erwähnung getan werden, der man gegenwärtig wirklich viel begehrt.

Sonst haben sich Popeline und Serge einen annehmbaren Platz erobert. Als alten Bekannten können wir den Plüschrock begrüßen, der nach und nach wieder in Aufnahme kommt. Wien läßt es sich angelegen sein, das Panierkleid für die heutige Mode zurechtzustufen.

Paris hat sich leithin seinem Vorgehen angegeschlossen. Trotzdem wird man in Deutschland sich wohl nicht so recht mit der Paniermode anfreunden können, sie ist unförmig und beinträchtigt das Bild der Schlantheit.

Als eine starke Attraktion hat sich die Schößbluse erwiesen, und sie ist so populär geworden wie es sonst einzig Gassenhauern zu werden vergönnt ist.

Das lustige weiße Kleid wird in letzter Zeit vornehmlich mit bunter Stickerei versehen. In hohem Ansehen steht noch unentwegt das lustig flatternde, aufheiternde Jabot. Nicht liebwerter sind jetzt die alten Spitzen geworden, sie erwecken den Reiz der Modeschönen und sind augenblicklich wahrhaft eine Gabe von größtem Reiz. Bei allem hat jedoch erfreulicherweise die Buntfarbigkeit sich ein nettes Plätzchen reserviert. Alle Farben können sich an der Jagd nach dem Erfolg beteiligen, auch das einst verpönte Grün das, durch den Impressionismus 1871 in die Kunst einzog und sich in den letzten Jahren auch in der Mode eine gefestigte Existenz zu sichern wußte.

Kurz aufgenannt seien hier noch die jetzt so beliebten Trotteurhüte blau-weiß mit aparter Federgeräumung und ihr Gegenstück in schwarzweiß.



Die letzte lebende Inhaberin des Eisernen Kreuzes.
Frau Rotar Pauline Hissfeld in Ehlingen, die die seltene Auszeichnung für ihre Tätigkeit als Vorsteherin des freiwilligen Krankenvereins Zweibrücken erhielt. Auch bayerische und französische Auszeichnungen wurden ihr damals zuteil, die neben dem Eisernen Kreuz auf unserem Bilde ersichtlich sind.

Für äußerst schön gilt zurzeit die einzelne große Blume im Knopfloch der Jacke, da gibt es Stiefelmittlerchen, die den Umfang der Archäidee, der Märchenblume haben.

In den großen Pariser Modiers wird die Herbstmode jetzt schon festgelegt und die neuen Formen beeinflussen schon die Hochsommertoiletten. So sieht man in den fashionablen Nordseebädern ausschließlich schwarze Sammethüte, die als Verzierung nur wenige Rosen zeigen; schwarze Strohhüte haben einen Spitzenüberzug und eine Pelzummrandung. In Paris dagegen versucht man auf der Promenade wie in den Bädern üblich, ohne Hut zu spazieren; natürlich nur vereinzelt. Wir glauben aber nicht, daß Pariserinnen dem hutlosen Vorbild nachzueifern werden.

Die heißen Tage haben allerdings die Pariserin in Taille gezeitigt, zu der aber stets ein totschiller Sonnenschirm gehört. Was die modernen Schirme an Breite eingebüßt haben, ist ihnen an Höhe zugegeben worden.

So eigentlich interessiert die Herbstmode mit ihren Creationen noch nicht, das Babelleben am Strande ist Gesprächsthema, es teilt sich in Mode und Sport. Der Schwimmsport verlangt die entzückendsten schwarzen Seidentrikots mit weißer Verzierung, eine schwarze Leder- oder Tassetkappe und schwarzseidene Strümpfe. Die Bademäntel sind olivgrün oder schwarz. Das fashionable Rudertostüm lehnt sich in der Form

an den Badeanzug an, ist aber aus weichem Cheviot. Die kleine Fischerin trägt ein festes, weißes Sportkleid mit Südwester; und für das Luftbad werden entweder griechische Gewänder oder kurze tiefbesetzte Seidentleibchen angelegt. Die Strandtoilette muß immer tadellos frisch aussehen, deshalb werden die Seidentleibchen usw. mehrmals am Tage gebügelt. Modestion.

oooooooooooooooooooooooooooo

Sicheres Glück.

Es dunkelt schon.
Zur Felde neigt sich der westende Mohn,
weiß kommt es herauf von den Wiesen —
wir gehen schweigend Hand in Hand
und sehen das stille, ernste Land
in Dämmergrau zerfließen.

Fern flirrt noch ein winziges Bauernhaus —
um Licht auch dort das Lampchen aus:
kein Licht glimmt mehr auf Erden.
Die Nacht kriecht schwarz und schwer heran —
doch tief in unsern Herzen kann
es nie mehr dunkel werden.

Margarete Bruns.

oooooooooooooooooooooooooooo

Der elegante Lampenschirm und seine Herstellung.

Aus dem simplen Lampenschirm von Pappe mit grünem Papier beklebt, hat sich jener raffiniert elegante Luxusgegenstand entwickelt, der zu Hunderten auf den Tischen in den großen feenhaft beleuchteten Festsälen der modernen Hotels, Konzerthäuser und Sportpaläste prangt und als Kergenschirm bei der Seitenbeleuchtung sogar dem Theater ein gedämpftes Licht, jenes sanftes, stimmungsvolles Timbre verleiht, das zum Comfort des modernen Menschen gehört.

Wenn man bedenkt, daß allein der gelbe Saal im Restaurant des Berliner Zoologischen Gartens über 200 gelb seidene Lampenschirme enthält, und wie viele derartige Säle es gibt, so wird man verstehen können, daß unzählige Frauenhände dazu gehören, um den elektrischen Glühbirnen die zierlichen Kleidchen anzuziehen. Hier ist der Lampenschirm ein Massenartikel, dessen Fabrikation schematisch vor sich geht.

In der Lampenschirmfabrik sitzen die Arbeiterinnen an langen Tischen, einige scheiden die Seide zu, andere unwickeln das Drahtgestell mit gleichfarbiger Seide, wieder andere überspannen es mit dem zugeschnittenen Material, glatt oder in Falten. In einer anderen Abteilung werden die Volants, Franssen oder Perlenabschlüsse festgenäht. Ein festes Gehalt bekommen diese Arbeiterinnen nicht, die fertigen Arbeiten werden Stückweis bezahlt, und der Verdienst steht in keinem Verhältnis zu dem Wert des angefertigten Gegenstandes.

Aber auch in unseren gemüthlichen Bürgerhäusern, in den Salons der hauts volés und Finanzaristokratie, nirgends möchte man den zierlichen und präziösen Schmuck der Lampe missen, und hier kommt es auf die Eigenartigkeit des einzelnen Schirmes und auf seine künstlerische Wirkung an, und die Anfertigung und Erfindung des Moders ist dann eine kunstgewerbliche Arbeit, die von ersten Künstlerinnen ausgeführt, auch gut bezahlt wird. Für ein Herrenzimmer eignet sich gut ein Schirm aus dunkler Japenseide mit kostbaren Worten und Metall ausstaffiert, zu der graziosen, weißen Stielampe im Salon der gnädigen Frau paßt ein lichter Schirm aus Liberyseide mit Chiffonbezug, Rüschen und echten Perlenwürnen oder ein rosa Seidenschirm, der, rund geschnitten, mit Vildern aus der galanten Rokokozeit oder aus der fredericianischen Zeit gemalt und mit weißen Seidenfransen verziert ist. Die Ampel auf der Diele, die Hängelampe im Schlafzimmer werden von exotisch wirkenden Perlenbehangen umhüllt, auch Holzperlen sind als Drüment sehr wirksam.

Gerichte von grünen Erbsen.

In der Zeit der jungen Erbsen sollte jede Hausfrau möglichst oft Gerichte auf den Tisch bringen, in denen sie enthalten sind. Ihr feiner Geschmack und ihre Verdaulichkeit (2/3 Eid.) sowie ihr Gehalt an Eiweiß und Zucker sind Eigenschaften, die sie als Nahrungsmittel besonders begehrenswert machen. Dazu kommt ihre Anpassungsfähigkeit, die jede Art Fleisch als Beilage gestattet und es ermöglicht, sie auch mit anderen Gemüßen zu mischen und damit noch größere Abwechslung des Speisetisches in ihrer Saison zu erzielen.

Reisuppe mit grünen Erbsen. Eine geschnittene Zwiebel dünstet man hellgelb, gibt 2 Tassen kochendes Wasser, 2 Maggis-Bouillonwürfel, 2 Löffel Reis, 1 Tasse Erbsen und wenig Salz dazu, kocht weich, legt mit Eigelb und gibt reichlich gewiegte Petersilie daran.

Italienisches Erbsengericht. 2 Tassen grüner Erbsen kocht man mit einer gedünsteten Zwiebel, eigroß Butter und 1 Tasse Reis mit Salz weich, rührt leicht um, richtet bergartig an, bestreut diese mit Parmesanläse und serviert mit Pfefferzunge.

Das beliebteste Leipziger Allerlei wäre ohne frische grüne Erbsen seines wertvollsten Bestandteils beraubt. Dazu werden die jungen Erbsen nur mit Butter gedünstet und dann in bekannter Weise dem gedörrt gekochten anderem Gemüse beigelegt.

Reispannkuchen mit Erbsenfülle. Ausgequollenen Reis verquirt man mit Milch oder Sahne, Eiern und Salz zu einem Eierkuchenteig, bäckt ihn auf einer Seite, füllt in Butter gedünstete Erbsen darauf, rollt zusammen, streut gewiegten Schinken und Petersilie darüber und richtet an.

Erbsen und Möhren. Gleiche Teile Erbsen und in Stücken geschnittene Möhren dünstet man 10 Minuten mit reichlich Butter, füllt mit kochendem Wasser, dem man 2 Maggis-Bouillonwürfel beifügt, auf, läßt weich dünsten, verdrückt mit einer Mehlschwitze und reicht das Gemüse zu Koteletten oder jungen Tauben.

Französische Erbsenomelette. Junge Erbsen in Salzwasser ziemlich weich gekocht, läßt man ablaufen, rührt aus ganzen Eiern, Salz, Zucker, Milch oder Sahne, 1 Löffel Wasser und Mehl einen Eierkuchenteig, gibt die zerdrückten Erbsen dazu, bäckt Omelettes davon und reicht diese zu gekochten Schinken.

Erbsenmusuppe. Weichgekochte Erbsen streicht man durch, verlockt sie mit einer Mehlschwitze, in der man eine Zwiebel dünstete, würzt mit gewiegter Petersilie, Magginwürze und Würfel und gibt in Streifen geschnittenen, gekochten Schinken oder Scheibchen von Siedewürstchen und gewürstete Semmelbröckchen dazu. In letzterem Falle gibt sie eine ausreichende Abendmahlzeit.

Für Küche und Haus.

Ausgezeichnete Frucht säfte lassen sich auf ganz einfache Art folgendermaßen bereiten: Man übergieße die trocknen verlesenen Früchte mit einer Weinsäurelösung, lasse sie 24 Stunden unangeführt stehen und lasse den Saft durch ein reines, leinenes Tuch laufen. Er wird nicht ausgepreßt, doch kann der Rest sehr gut noch zur sogenannten „roten Grütze“ verwandt werden. Vorerst sei aber die Behandlung des aus den Früchten gewonnenen Saftes näher erklärt und bemerkt, daß eine Mischung von halb Erdbeeren, halb Johannisbeeren, oder halb Erd-, halb



Countess Gisela von Einsiedel, die erste Herzogin des Fürsten Bismarck. Des deutschen Reichskanzlers erste Herzogin führen wir unseren Lesern im Bilde vor. Es ist dies die kleine Countess Gisela von Einsiedel, die Tochter der mit dem Grafen Herbert von Einsiedel vermählten Gräfin Irene von Bismarck. Letztere ist eine Tochter des 1901 verstorbenen Grafen Wilhelm von Bismarck, des zweiten Sohnes des Reichskanzlers. Die kleine Countess zeigt auch bereits die bismarckische Familienähnlichkeit und es wird ihr sogar eine besondere Ähnlichkeit mit ihrem berühmten Vorgesetzten nachgesagt.

Praktische Winke.

Zerbrochenen Marmor läßt man dauerhaft mit einem Kitt aus Wasserglas und zerriebener Kreide. Die Mischung rührt man sich jedesmal frisch auf und zwar zu einer Konsistenz von weichen Brei. Nachdem man die Bruchstelle mit sauberer Bürste trocken von Staub befreit, streicht man den Kitt auf, umblüdet das Stück mit fetter Schmir und läßt es 2-3 Tage trocknen. Danach ist es wieder eisenfest verbunden und wird eher daneben gespringen, als an der gestifteten Stelle.

Petroleumsflecken befreit man von Parquetböden durch Abreiben mit Eisenpännen. Verschwinden die Flecken hierdurch nicht ganz, so kann man einen Brei von Talkum und Benzol darauf streichen, aber Nacht antrocknen lassen und am Morgen mit wolletem Lappen entfernen. Man reibt mit Eisenpännen nach.

Stoffflecken kann man auf folgende Weise aus der Wäsche entfernen. Die Wäsche wird in Regenwasser eingeweicht, in dem vorher Kochsalz und Salmiakseife zu gleichen Teilen aufgelöst worden sind. Dann wäscht man die Flecken aus, spült gut und läßt die Wäsche möglichst auf grünem Rasen in der Sonne bleichen. Givil muß das Verfahren wiederholt werden.

Delferbenflecken auf Fensterscheiben. Im Sommer werden meistens die Wohnungen renoviert, Fensterrahmen und Fußböden gestrichen und dabei oft die Fensterscheiben mit der weißen Farbe bekrast, und der Hausfrau ist es dann unmöglich, die Flecken von den Scheiben zu entfernen. Man bestreicht die Flecken dick mit Schmirseife, die man 24 Stunden darauf einwirken lassen kann. Die Delfarbe läßt sich dann einfach abwischen.

Flecken aus Lederstühlen entfernt man durch Abreiben mit Benzol.

Küchenzettel für die Woche.

- Sonntag: Krebsuppe, Hühnerragout mit Steinpilzen, Kopfsalat, Apricotentorte mit Schlagjahne.
- Montag: Schwarzbeersuppe, Kalbsbraten mit Kartoffeln und Gurkensalat, Kirchtischkompost.
- Dienstag: Pilzsuppe, Gänseleim mit Tomatensauce, Reis, rote Grütze aus Johannisbeeren mit Milch.
- Mittwoch: Samenkampfsuppe, Zunge mit Schoten, Salat, rohe Kürbisse.
- Donnerstag: Bouillon mit Semmelknödeln, Entenbraten, Kartoffeln, Blumenkohl, Windbeutel mit Schlagjahne.
- Freitag: Kirchsuppe, gebratene Heringe, Kartoffeln, Schnittbrotchen, Malesnik mit Kompott.
- Sonabend: Graupensuppe, Gänsebraten, Tomatensalat, Weißkohl, Chokoladenauflauf.

Briefkasten der Redaktion.

Frau Amalie W., Pabianitz.
Auf Ihre Bitte hin lasse ich hier einige Rezepte für Hafermehlsuppe folgen:
1) 1/2 Quart Wasser läßt man mit Salz und Butter kochen, rührt 2 Löffel Hafermehl mit kaltem Wasser klar, quillt dieses zu dem kochenden Wasser und läßt alles gar kochen. (Dauer 1/2 St.)
2) Man löst 1 Eßlöffel Butter zergehen, schüttet 2 Eßlöffel Hafermehl hinein und läßt das Mehl etwas anziehen. Dann gießt man langsam 1/2 Quart kochendes Wasser unter ständigem Rühren dazu, gibt Salz nach Geschmack hinein und rührt die Suppe, wenn sie fertig ist, mit 1 Eigelb ab. Man kann auch etwas Magginwürze hinzutun. Wenn es dem Kranken gestattet ist, dürfen Sie grüne, fettsäurehaltige Petersilie hinzugeben und statt des Wassers Bouillon nehmen.
3) Man setzt 2 Löffel Hafermehl mit einem halben Quart kaltem Wasser aufs Feuer, kocht unter ständigem Rühren über hartem Feuer das ganze auf, fügt Salz, Butter, evtl. auch Zucker hinzu. B. T.

Stunden des Abends.

Mit alten Händen streich ich Dir nach Tages Glut Das Haar aus der gereinigten Stirn und kisse leis, Wenn ich in kurzem Schlaf am kalten Herd dich weis, Dein Augenpaar, das unter langen Wimpern ruht.

Wie ist der Abend gut und voller Zärtlichkeit! Vollbrachte Jahre ziehn vorüber Bild an Bild, Und plötzlich scheint dein Leben mir so reich erfüllt, Daß Ehrfurcht mich durchdringt und meine Liebe weicht.

Und wie in alten Zeiten möcht ich tief bewegt, Als wärst du meine Braut, die Knie vor dir senken, Und Dir mit Fingern, die so leuchtend sind wie mein Denken, Die Stelle streicheln, wo so süß dein Herz mir schlägt.

Emile Verhaeren